٠
B'NAI B'RITH

MONATSBLÄTTER

DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT X. I. O. B. B.

JAHRGANG IX. NUMMER 9. NOVEMBER 1930.

Die Konstitutionsgroßloge 1930.

Die Tagung.

Das Protokoll über die Tagung der vom 7. bis 30. April d. J. in Cincinnati abgehaltenen Sitzung der Konstitutionsgroßloge ist soeben in Buchform erschienen. Es ist ein stattlicher Band von über 600 Seiten geworden. Im Juniheft d. J. haben wir nach einem kurzen Berichte in der amerikanischen Logenzeitschrift die wichtigsten Beschlüsse veröffentlichen können. Nunmehr sind wir in der Lage, authentisch über den Gang der Verhandlungen und insbesondere die uns betreffenden Ergebnisse zu berichten.

Der erste Tag wurde mit einem religiösen Spruch Br. Rabbi David Philipsons, dem Nestor der amerikanischen Rabbiner, eröffnet. Hierauf begrüßte der höchste Beamte des Staats Ohio, Gouverneur M. Y. Cooper, in langer Rede die Versammlung und rühmte das humanitäre Wirken des Ordens. Er zitierte die ganze Stelle, welche die Präambel zum Organisationsentwurfe des Ordens ist und die mit den Worten beginnt: „Der Orden hat sich die hohe Aufgabe gestellt, Israeliten zu vereinen usw.“ Nach ihm begrüßte der Vizebürgermeister der Stadt Cincinnati Richter Matthews in geistvollen Worten die Versammlung. Br. Großpräsident Dr. Leo Baeck ergriff das Wort namens der Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte. Auf die Wünsche antwortete der erste Ordensvizepräsident Br. Lucius L. Salomon. Br. Ordenssekretär Rubinow verlas hierauf die eingelangten Begrüßungsschreiben, an erster Stelle den Gruß des Präsidenten Hoover, der gleichfalls auf die programmatischen Worte der vorerwähnten Präambel anspielte. Die Versammlung sandte ihrerseits Begrüßungen an die Witwe des Ordensexpräsidenten Kraus, an die Witwe des ehemaligen Ordenspräsidenten Wolf und die Witwe des Ordenssekretärs Boris D. Bogen, ferner an Br. Richter Josiah Cohen von Pittsburgh, der durch 45 Jahre an den Sitzungen der Konstitutionsgroßloge teilgenommen hatte und diesmal durch Krankheit am Erscheinen verhindert war.

Hierauf hält Br. Präsident Alfred M. Cohen seinen Bericht über die letzten fünf Jahre im Ordensleben. Er beginnt mit einem Nachruf für Br. Rabbi Benjamin Frankl, den Begründer der Hillel-Schulen, gedenkt weiters des Ordensexpräsidenten Adolf Kraus, seines „romantischen Aufstiegs in einer realen Welt“

und seiner unvergänglichen Verdienste für den Orden; es folgen Nachrufe für den Ordenssekretär Bogen, den Vertreter des ersten Distriktes im Exekutivkomitee Br. Hartman, für die Großpräsidenten Ehrmann und Kohn des österreichischen Distriktes. Der Bericht gibt dann ein kurzes Bild über die Lage der Juden in der Welt, wobei besonders auf die Verhältnisse in Palästina und die Gründung der Agency in Zürich hingewiesen wird. Hierauf berichtet der Ordenspräsident über seine Besuche bei den Logen und über seine Europareise im Sommer 1927. Er erwähnt zwei Fälle, die zeigen sollen, daß B'nai B'rith die „Prüfungsstelle“ des gesamten Judentums ist. Ein Bruder in Kansas City erfuhr, daß einer seiner Verwandten auf dem Wege von Bulgarien nach Paris in Berlin erkrankt ist. Es gelang, durch Vermittlung der Berliner Brüder, ihn in einem Pariser Krankenhaus ausfindig zu machen und ihm reichlich Hilfe zukommen zu lassen. Dies alles innerhalb zweier Tage. Der zweite Fall betrifft die Verbreitung von Schmähschriften, die gegen Juden gerichtet sind, in London gedruckt und in Amerika verbreitet werden. Auch hier gelang es durch gemeinsame Arbeit, diesem Treiben ein Ende zu setzen.

Im zweiten Teile des Berichtes wird über die innere Tätigkeit im Orden gesprochen. Größere Hilfsaktionen wurden für die Unwetteropfer in Florida, in Santa Barbara, Kalifornien und im Mississippigebiet unternommen. Den Opfern des Angriffes von Damaskus und insbesondere den Opfern der Araberangriffe in Palästina sind beträchtliche Summen übermittelt worden. Hierauf wird der großen Leistung des Ordens für die (insbesonders seit der nordamerikanischen Sperre 1923) nach Mexiko einwandernden Juden gedacht. In Mexiko ist ein Hilfskomitee vom Orden gegründet worden, das ein eigenes Haus für die jüdischen Einwanderer erbaut hat. Eine Kreditgenossenschaft, an welcher der Orden mit 50.000 Dollar sich beteiligt hat, ist organisiert worden.

Die Kriegswaisenaktion, die 600 Waisenkindern unter vierzehn Jahren zugute gekommen war, bezieht sich nunmehr noch auf dreizehn und wird mit Ende 1932 vollständig liquidiert werden können.

Ausführlich wird dann der Leistungen für Palästina gedacht. Außer für allgemeine Aufbauzwecke wurden 1927 4000 Dollars der Loge in Tel-Aviv für den Bau des B'nai-B'rith-Hauses bewilligt, im Jahre 1929 5000 Dollars für die Lehrerbildungsanstalt, 1926 2000 Dollars für die Universitätsbibliothek und 1930 6000 Dollars für die städtische Bibliothek in Jerusalem als Rate für zwei Jahre; diese Bibliothek trägt den Namen B'nai B'rith.

Der Ordenspräsident weist ferner auf die erfolgreiche Tätigkeit des Abwehrkomitees hin, auf die Intervention gegen judenfeindliche Filme, wie den „König der Könige“, und auf die Zusammenarbeit mit nichtjüdischen Organisationen. Einen breiten Raum nehmen im Berichte die Mitteilungen über die Aleph-Zadik-Aleph-Gruppen und Hillel-Schulen ein. Jene sind Brüdervereinigungen unter der heranwachsenden jüdischen Jugend, diese in Universitätsstädten eingerichtete Institute zum Zwecke der Verbreitung von jüdischem Wissen unter jüdischen Studenten.

Während der letzten fünf Jahre sind 123 neue Logen gegründet worden, davon 86 in Amerika, 35 in außeramerikanischen Distrikten, und zwei, die direkt dem Exekutivkomitee unterstehen. 63 Logen haben sich aufgelöst, diese alle in Amerika und zumeist in kleinen Gemeinden, die nicht mehr imstande waren, eine Loge zu erhalten. Sieben Logen haben sich mit anderen vereinigt, so daß im ganzen ein Zuwachs von 53 Logen zu verzeichnen ist. Außerhalb Amerikas ist nicht eine einzige Loge aufgelöst worden.

Die Gesamteinnahmen einschließlich für das B'nai-B'rith-Magazine und den Hilfsfonds betrugen rund 920.000 Dollar, die Ausgaben 789.000 Dollar. Nicht einbezogen sind in diese Zahlen die anderen vom Orden unternommenen Sammlungen. Der Ordenspräsident schätzt die Gesamtleistungen des Ordens für wohltätige Hilfszwecke in den abgelaufenen fünf Jahren auf 4,000.000 Dollar.

Es folgen nun kurze Berichte über die Tätigkeit jedes einzelnen Distriktes, woran sich nach Distrikten geordnet die Namen hervorragender Brüder, die in der Berichtsperiode gestorben sind, anschließen. Leider sind sehr viele Namen aus unserem Distrikte verdruckt.

Zum Schluß der Sitzung des ersten Tages wird dem Vizepräsidenten Solomon, der 25 Jahre dem Exekutivkomitee angehört, ein Dankschreiben überreicht, ebenso Br. Jakob Singer. Die Namen der rechtmäßig Delegierten werden hierauf verlesen. Unsern Distrikt vertritt Br. Abraham Berkowitz vom Distrikte Nr. 3. Im ganzen sind die fünfzehn Distrikte durch 114 Delegierte vertreten.

Der zweite Verhandlungstag bringt den ausführlichen Bericht des Ordenssekretärs Br. Rubinow. Hier werden die vom Ordenspräsidenten summarisch gegebenen Zahlen bezüglich der Logen und ihrer Leistungen genauer detailliert. Die Mitgliederzahl des Ordens beträgt rund 75.000. Auf Grund der bisherigen Einzelleistungen (2.50 Dollar einschließlich Bezug der Zeitschrift pro amerikanischen Bruder) schlägt Br. Rubinow als Budget der Ordensleitung bis zur nächsten Tagung 400.000 Dollar vor.

Hierauf berichtet Br. Rosenberg über das in Washington eingerichtete Bureau, das den Zweck hat, gegebenenfalls für die Juden bei den Regierungsbehörden oder beim Kongreß zu intervenieren. Br. Rosenberg zählt einige Fälle auf, bei denen das Bureau erfolgreich eingreifen konnte.

Es folgt nun der Bericht über das Amerikanisations-Komitee, den Br. Kusworm erstattet. Es handelt sich hier darum, Einwanderern in der Erlangung der amerikanischen Staatsbürgerschaft zu helfen und sie kulturell und geistig in die Art des amerikanischen Lebens einzuführen. Einzelne Logen geben Bücher heraus und veranstalten mit Hilfe der Frauenorganisationen regelmäßige Kurse.

Der Bericht über das Abwehrkomitee (Antidefamation League) erstattet Br. Livingston. Unter anderem erwähnt er, daß gegenwärtig die französischen Zeitungen in Nord-Kanada eine antisemitische Propaganda treiben. Es folgt der ausführliche Bericht über das Zielerweiterungskomitee durch Br. H. Monsky. Dies Komitee hat den Zweck, durch eine planmäßige Organisation, die bis in die kleinsten Orte reicht, innerhalb der amerikanischen Distrikte

die Mittel für große und dauernde Kulturziele des Ordens aufzubringen, so für die Hillel-Schulen, für das Unterstützungswerk in Mexiko, die Antidefamationleague usw. Br. Referent zeigt, wie das erfolgreich begonnene Sammelwerk durch den Tod des Ordenssekretärs Bogen einen schweren Schlag erlitten habe. Dazu kam die Wirtschaftskrise im amerikanischen Leben und nicht zuletzt der Umstand, daß in den letzten Jahren die verschiedensten Sammlungen großen Stils unter den amerikanischen Juden eingeleitet wurden. Daher sei die geplante Summe nicht aufgebracht worden.

Besonderes Interesse erweckt der Bericht von Br. Dr. Mann über die Hillelschulen und ihre aufsteigende Entwicklung.

Zum Schlusse wird der Bericht von Br. Weinberger über die Arbeit in Mexiko mit großem Interesse entgegengenommen. Auch hier konnte in einigen Fällen antisemitischen Bewegungen Einhalt geboten werden.

Am dritten Tag referiert Br. Samuel Beber als Präsident des Aleph-Zadik-Aleph sachlich und eindringlich über diese Jugendgruppe des Ordens. Die erste Gruppe war im Mai 1924 in Omaha gegründet worden, dann folgten andere Distrikte und gegenwärtig zählt der A. Z. A. 116 Gruppen mit 3000 Mitgliedern. Seit 1925 erscheint ein eigenes Blatt „Der Schofar"; doch wird auch das B'nai-B'rith-Magazin jedem Mitgliede zugeschickt. Die Hauptbetätigung gliedert sich nach folgenden fünf Gesichtspunkten: 1. Pflege des Religiösen, 2. soziale Arbeit, 3. kulturelle Arbeit, 4. Sport, 5. Geselligkeit. Als die sieben Tugenden, die in einem eigenen Rituale zusammengefaßt sind, gelten: Judentum, Amerikanismus, Kindesliebe, Lebensführung, Keuschheit, Wohltätigkeit und Brüderlichkeit. Die einzelnen Gruppen sind zu einem Bund zusammengefaßt, der aus seiner Mitte ein Exekutivkomitee wählt. Dieses untersteht wiederum einem von der Ordensexekutive eingesetzten Überwachungskomitee. Es bestehen Preise für die besten Leistungen auf jedem der Betätigungsfelder.

Nach einem Bericht über die verschiedenen vom Orden initiierten jüdischen Krankenhäuser in Nordamerika hält der christliche Referendar Everett R. Clinchy, von der Versammlung lebhaft akklamiert, einen kurzen Vortrag über das Komitee für „gutes Einvernehmen" zwischen Juden und Christen.

Die weitere Zeit dieses Tages, sowie der ganze folgende vierte Tag bis nach acht Uhr abends war den Berichten der Kommissionen, den Debatten und Beschlußfassungen vorbehalten. Am vierten Tag fand auch die Wiederwahl der Mitglieder des Exekutivkomitees durch Ballotage statt. Hier sei auch bemerkt, daß in das zehngliedrige Schiedsgericht des Exekutivkomitees wiederum Br. Expräs. Dr. Heinrich Rosenbaum („Bohemia") gewählt wurde; dieser Körperschaft gehört nur noch ein außeramerikanischer Bruder aus Alexandria an. An diesem vierten Tage sind noch zwei Ansprachen bemerkenswert, die von Brüdern außeramerikanischer Distrikte gehalten wurden. Br. Großpräsident Leo Baeck gab ein ausführliches Bild von der sozialen und kulturellen Leistung des deutschen Distriktes. Er legte vor allem Nachdruck auf die innere Erziehungsarbeit als der hauptsächlichen Aufgabe der europäischen Logen. Wir wollen,

sagte er, eine Art A. B. C. sein, d. h. ein Anti-Baseness Club (ein Klub gegen niedrige Gesinnung). Wir wollen den von der Geschichte geformten, ganz spezifischen Typus des „jüdischen Menschen“ rein herausarbeiten, also die jüdische Persönlichkeit, den jüdischen Gentleman, wir wollen durch das Judentum zur Menschheit. Er empfahl weiters der Aufmerksamkeit der amerikanischen Brüder die schwierigen Verhältnisse im Distrikt der polnischen Großloge. Er erörterte dann die Probleme des Orientdistriktes, der über so viele Länder sich ausdehnt und zwei ziemlich verschiedene Gruppen von Juden, die sephardischen und aschkenasischen, umfaßt. Ferner weist er auf die Bedeutung des Palästinadistriktes für den Aufbau des Landes und die innere Verschmelzung der dort lebenden verschiedenen jüdischen Gruppen hin und schließt mit der Versicherung des Gefühls brüderlicher Verbundenheit zwischen den außeramerikanischen und amerikanischen Brüdern.

Kurz vor Schluß der Tagung hielt Br. Dr. Caspi aus Jerusalem eine Ansprache, in welcher er über die Probleme und Leistungen des Palästinadistriktes berichtet. In der B'nai-B'rith-Gartenstadt bei Jerusalem sind bis zum März d. J. acht Häuser vollständig erbaut und eine ganze Reihe weiterer angefangen worden. Die Jeruschalaim-Loge hat ein Unterkunftshaus geschaffen, worin jeder Jude, der nach Jerusalem kommt, acht Tage lang unentgeltlich Aufnahme findet; Mahlzeiten werden zum Selbstkostenpreis verabreicht. Von den Logen sind kleine Kreditgenossenschaften für minderbemittelte Juden im Lande eingerichtet worden.

Die Tagung schloß mit einem kurzen religiösen Spruch von Br. Rabbi Levi.

Die Beschlüsse.

Die Tagung faßte eine Reihe von Beschlüssen, von denen sich der größte Teil auf die amerikanischen Distrikte bezieht. Wir geben im folgenden der Reihe nach diejenigen Beschlüsse wieder, die irgendeine Beziehung zu den europäischen Distrikten haben.

Regelmäßige Ordensberichte.

Das Sekretariat des Exekutivkomitees soll alle drei Monate den Sekretariaten der amerikanischen Distrikte einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Exekutivkomitees und des Ordens während der letzten drei Monate, soweit dies möglich ist, liefern und weiters über die Tätigkeit der auswärtigen Distrikte. Die Sekretariate der Distrikte sollen dann ihrerseits diesen Bericht den Sekretariaten der verschiedenen Logen ihres Distriktes zusenden, damit in der nächstfolgenden Sitzung der Bericht verlesen werde.

Änderung im offiziellen Titel.

Die Konstitution des Ordens soll in der Weise geändert werden, daß die Worte Independent Order of (Unabhängiger Orden) fallen gelassen werden, so daß der Name des Ordens lauten soll: „B'nai B'rith“.

Die Mitglieder der Großloge.

Jede Loge soll so viele Repräsentanten für ihre Großloge wählen, als die Gesetze dieses Distriktes vorsehen. Diese Repräsentanten sind aus der Reihe der Expräsidenten zu wählen; und wenn die Gesetze des Distriktes es zulassen, auch aus ihren Finanz- oder protokollierenden Sekretären, welche dieses Amt vier Jahre hintereinander inne gehabt haben; weiters kann, wenn die Gesetze des Distriktes es zulassen, die Zahl aus der Reihe anderer Mitglieder der Loge ergänzt werden, welche in den letzten fünf, der Wahl unmittelbar vorausgehenden Jahren in Ansehen standen (in good standing); weiter kommt in Betracht der Präsident einer Loge zur Zeit der Wahl der Repräsentanten für die Distriktsgroßloge und der Präsident, der zur Zeit der Tagung der Distriktsgroßloge im Amte sein wird. Die so gewählten Repräsentanten haben die Geschäfte der Großloge zu führen. Jede Distriktsgroßloge soll eine Sitzung mindestens einmal in zwei Jahren abhalten.

Hervorhebung des Namens B'nai B'rith.

In allen Veröffentlichungen, Schriften, auf allen Briefpapieren und anderen Drucksachen, die mit irgendeiner B'nai-B'rith-Institution zusammenhängen, sollen die Worte B'nai B'rith in allen Fällen durch die Schrift besonders hervorgehoben werden; das Exekutivkomitee des Ordens soll jede einzelne Institution von dem Beschlusse dieser Konvention in dieser Hinsicht benachrichtigen und darauf sehen, daß dieser Beschluß voll und ganz durchgeführt werde.

Änderung in der Ordnung bei Einführungen.

Es ist der Passus über das Passierwort zu streichen.

Abzeichen bei fünfzigjähriger Zugehörigkeit zum Orden.

Das Exekutivkomitee des Ordens soll denen, die fünfzig Jahre Mitglieder des B'nai B'rith sind, ein passendes Abzeichen übermitteln. Vorschläge für die Auszuzeichnenden sind von dem Sekretariat der betreffenden Distriktsgroßloge dem Ordenssekretariat zu erstatten.

Sonstige Beratungspunkte.

Aus der Reihe der sonstigen Beratungspunkte sei eine an das Exekutivkomitee weitergegebene Anregung des Distriktes 4 vermerkt, welche die Einführung von Ehrengraden empfiehlt.

Über Anregung des Ordenspräsidenten soll der Hilfsfonds nicht mehr als 150.000 Dollar betragen. Überschüsse sollen dem Grundfonds des Exekutivkomitees für andere Ordenszwecke überwiesen werden.

Die Bestimmungen für die Leitung der Hillel-Schulen, des A. Z. A. und der Antidefamation League werden neu geordnet. (S. Juniheft d. J., S. 282. Dies das Hauptergebnis für die amerikanischen Distrikte.)

Der Präsident des obersten Beratungskörpers A. Z. A., der Vorsitzende der Antidefamation League und der Vorsitzende der B'nai-B'rith-Hillel-Komission werden Kraft ihres Amtes zu den Sitzungen des Exekutivkomitees zugezogen mit dem Rechte der Beratung.

Die der Tagung vorgelegten Anregungen des Orientdistriktes wurden eingehend erörtert. Die Frage der Schaffung einer eigenen bulgarischen Großloge und der Ausdehnung des jüdischen Erziehungswerkes auf Europa wurden dem Exekutivkomitee übergeben. Die Anregung, daß die Antidefamation League ihr Augenmerk auch auf den nahen Osten richte, wurde an die Liga selbst weitergeleitet.

Protest durch Tatsachen.

Das Weißbuch der englischen Regierung hat in der ganzen jüdischen Welt einmütigen Protest hervorgerufen. Nicht nur die Kreise des Zionismus, der vor allem für die ostjüdische Jugend eine geradezu ökonomische Lebensfrage bedeutet, und die Kreise der in der Agency vertretenen Nicht-Zionisten, die in Palästina das große Erneuerungswerk für einen Teil des Judentums sehen, sondern auch diejenigen, welche aus irgendeiner Weltanschauung oder einem Gefühl heraus Gegner der zionistischen Bestrebungen sind, hat die englische Erklärung aufs tiefste bestürzt. Denn kraß wie nur je hat sich hier das jüdische Schicksal enthüllt: selbst wo der Jude mit letztem Vertrauen nur eine Achtung vor dem gegebenen Wort erwarten durfte, war er betrogen worden. Auf der Prager allgemeinen Protestversammlung hat Großpräsident Dr. Josef Popper gerade diesem Gefühl hinreißenden Ausdruck gegeben. „Wir sind," sagte er, „nicht in unserem jüdischen, sondern in unserem menschlichen Empfinden verletzt worden." Wieder einmal war an der menschlichen Erschütterung der Juden zu spüren, wie sehr sie in ihren großen Schicksalsfragen trotz aller Gegensätze eine Einheit bilden, und wiederum, wie sehr ein Ereignis, das die Gesamtheit des Judentums angeht, zum Maßstab für die sittliche Höhe der Welt ist.

Das juristische Unrecht, welches das englische Weißbuch darstellt, ist so kraß und unverhüllt, daß man in allen Protesten nicht erst dessen innere Gesinnung verdeutlichen mußte, um die ungeheuerliche Entstellung eines vor aller Welt gegebenen Wortes zu brandmarken. Es genügte, bloße Tatsachen einander gegenüberzustellen: den Text des Mandates, die bisherigen Erklärungen englischer Staatsmänner und den Text des Weißbuches.

Demjenigen, der rein politisch denkt, mag sich das Ereignis folgendermaßen darstellen: England will östlich vom Suezkanal festen Fuß fassen; die Bestrebungen des Palästinaaufbaues kommen diesen Bemühungen entgegen und England versteht es, sich vom Völkerbund und von Amerika das Mandat über Palästina geben zu lassen. Es hat auch die beste Absicht, das Land aufzubauen. Warum auch nicht? Juden geben das Geld, schaffen die Arbeitskräfte, und dabei kann man jährlich eine hübsche Summe von Steuern aus dem Lande ziehen. Nun muß aber England, um seine Grundfesten besorgt, dem Drucke anderer Kreise nachgeben und so sucht es eine Formel zu konstruieren, um Einwanderung und Bodenkauf zu unterbinden und doch das Mandat zu behalten. Es könnte nun den Anschein haben, als ob das von England in der Balfourdeklaration gegebene Wort eine Art Geschenk gewesen wäre, das (freilich nicht ohne Hinblick auf Eigennutz) den Juden zugesagt worden sei. Da sich nun herausstellt, daß der Schenkende nicht in der Lage ist, sein Geschenk in vollem Umfange den Juden in die Hände zu legen, beklagen sich diese, als hätten sie auf das englische Geschenk ein Anrecht.

Aber es handelt sich in der Tat um ein Anrecht. Denn England hätte niemals ein Mandat über Palästina bekommen, wenn jüdische Politiker es ihm nicht verschafft hätten. Die Möglichkeit eines Mandates über Palästina war ein Geschenk der Juden an England und

darum ist die Übernahme des Mandates, das für England weltpolitische Bedeutung hat, nicht ein Geschenk an die Juden, sondern nichts weniger als eine Verpflichtung.

In der oben erwähnten Prager Protestversammlung hat Herr Dr. Franz Friedmann eine überraschende Fülle von Tatsachen aus der geschichtlichen Versenkung hervorgeholt, die bisher auch in sonst eingeweihten Kreisen nahezu unbekannt waren. Wir veröffentlichen einen Teil des Materiales, welches Herr Dr. Friedmann in einem Buche zu sammeln beabsichtigt und uns hier zur Verfügung gestellt hat. Diese Tatsachen sind ein Protest gegen die falsche Geschenktheorie und sie beleuchten aus der geschichtlichen Perspektive die menschliche und sittliche Seite des neuen englischen Dokumentes, das heute im Zentrum des jüdischen Interesses steht.

Die offizielle Aktion für Palästina begann in England am 7. Februar 1917. Damals kam es zur ersten Zusammenkunft im Hause Dr. Gasters in London zwischen den jüdischen Führern Weizmann, Sokolow, Sacher, Herbert Samuel, Lord Rotschild, James de Rothschild, Bentwich und Sir Mark Sykes, der damals das Departement des englischen auswärtigen Amtes für die Fragen des „Mittleren Ostens" leitete. Trotz zweimaligen Befragens seitens James de Rothschild, gab Sir Sykes keine Antwort darauf, ob England ein Abkommen bezüglich Palästinas mit Frankreich abgeschlossen habe. Erst lange später wurde bekannt, daß seit dem Jahre 1916 ein englisch-französischer Vertrag, der sogenannte Sykes-Picot-Vertrag, bestanden habe, welcher das Schicksal Palästinas im Falle eines günstigen Ausfalles des Weltkrieges für die Alliierten regelte. Nach diesem Vertrag sollte England den Hafen Haifa und Acre erhalten; Nordpalästina, einschließlich des Litani, des oberen Jordan und des Jarmuk, also der Gewässer, von denen die wirtschaftliche Zukunft Palästinas abhängt, sollte Frankreich zufallen. Südpalästina und die heiligen Stätten wollte man unter eine internationale Verwaltung stellen. Es hätte also ein einheitliches Palästina nach dem Kriege überhaupt nicht mehr existieren sollen.

Sir Sykes verwies damals die jüdischen Führer an Monsieur Picot, der der Referent für die Ostangelegenheiten in Paris war. Als bei der ersten Unterredung mit Picot Sokolow diesem zu verstehen gab, daß die Zionisten ein englisches Protektorat über Palästina anstreben möchten, erklärte ihm Picot, daß 95% des französischen Volkes für die Annexion Palästinas durch Frankreich seien, und das im Geiste einer jahrhundertelangen Tradition. Es könne nun gar nicht die Rede davon sein, daß Frankreich freiwillig zu Gunsten Englands auf etwas verzichte, was ihm nun überdies vertragsmäßig zugesichert sei.

Am 22. März 1917 wurde Sokolow in Paris vom Minister des Äußeren empfangen, dem er das ganze Palästina-Programm vortrug. Der Minister sagte Sokolow Frankreichs Hilfe für ein jüdisches Palästina zu. Er ermächtigte ihn, diese Stellungnahme in England und Rußland bekanntzugeben. Es ist wichtig, sich die damalige Situation zu vergegenwärtigen. Frankreich und England warten erschöpft auf die Hilfe Amerikas, wo die Zionisten eine bedeutende politische Rolle spielen, und in Rußland zeigt sich, kurz nach dem Sturz des Zarismus, ein starkes Anwachsen der Zionisten. (Am 24. Mai beteiligen sich in

Petersburg an der VII. Konferenz der russischen Zionisten 552 Delegierte, gewählt von 140.000 Schekelzahlern, und außerdem 24 Delegierte der Frontsoldaten, und fordern von der Friedenskonferenz eine Wiedergeburt des jüdischen Palästina.) Aber Palästina steht damals noch außerhalb des Bereiches der Alliierten.

Nach einem Monat verläßt Sokolow Paris. Die Sympathien für den Zionismus haben aber nicht bewirkt, daß man England gegenüber Konzessionen zu machen bereit wäre. Außerdem gibt es ja eine Großmacht, den Papst, der auch darein zu reden hätte, wenn in Jerusalem die Flagge einer nichtkatholischen Macht, wie Englands, gehißt würde. Sokolow reist nach Rom, wird mit dem Präsidenten der jüdischen Gemeinde in Rom, Commendatore Sereni, mehrmals bei der italienischen Kurie und vom Ministerpräsidenten Boselli empfangen und nachdem er mit dem Kardinal Gaspari, dem päpstlichen Staatssekretär, zu einer Einigung gelangt ist, hat er im Mai eine Audienz beim Papst, der die Hoffnung ausspricht, daß Juden und Katholiken gute Nachbarn in Palästina sein würden. Daraufhin wird vom italienischen Ministerpräsidenten dem französischen Ministerpräsidenten telegraphiert, daß der Papst und Italien nichts gegen den zionistischen Plan haben. Jetzt erst konnte es die französische Gesamtregierung unter Ribot wagen, vor die französische Öffentlichkeit mit einer Sympathieerklärung zu Gunsten eines jüdischen Palästina zu treten, wobei immer noch keine Rede von England war. Das war am 4. Juni 1917, also volle fünf Monate vor der Balfour-Deklaration. „Wir sind der Ansicht,“ heißt es in der Zuschrift des Außenministers Jules Cambon an Sokolow, „daß es, falls die Umstände es gestatten und anderseits die Unabhängigkeit der heiligen Stätten gewährleistet ist, eine Tat ausgleichender Gerechtigkeit wäre, durch den Schutz der alliierten Mächte die Renaissancebestrebungen der jüdischen Nation in dem Lande zu fördern, aus welchem das Volk Israel vor so vielen Jahrhunderten verbannt worden ist.“

Da Amerika den Krieg der Türkei nicht erklärt hatte, konnte Präsident Wilson nur in einem Privatbrief sein Einverständnis zur Politik der jüdischen Führer geben. Alle diese Erfolge wurden auf Grund eines festgelegten Programms erzielt, das schriftlich erhalten ist und aus dem klar hervorgeht, daß ein neues jüdisches Palästina durch eine Masseneinwanderung wieder hergestellt werden sollte und daß damals dieses Programm aufgestellt und gebilligt war, auch wenn Frankreich die Herrschaft über Palästina erlangt hätte, oder wenn ein englisch-französisches Kondominium eingeführt worden wäre. Erst nachher kam es zu der Balfour-Deklaration. Der beste Beweis, daß diese Deklaration kein einseitiger Erlaß der britischen Regierung war, geht daraus hervor, daß im Juli 1917, also einen Monat nach der französischen Erklärung, englische Juden einen Text für diese Deklaration ausgearbeitet haben, worin es heißt, „daß die Regierung das Prinzip der Anerkennung Palästinas als des Nationalheimes des jüdischen Volkes akzeptiert, sowie das Recht des jüdischen Volkes, sein nationales Leben in Palästina unter einem Schutze aufzubauen, der nach dem erfolgreichen Ausgange des Krieges festzusetzen ist.“ Dieser Text wurde von Sir Sykes, Baron Edmond de Rothschild und Präsident Wilson genehmigt. Aber die britische Regierung hat sich darauf berufen, daß die antizionistischen englischen Juden befürchten, daß der

Satz „Wiederherstellung Palästinas als d e r jüdischen nationalen Heimstätte“ gewisse Folgen auf die bürgerlichen Rechte der Juden in der Diaspora haben könnte und legte sieben jüdischen Persönlichkeiten den Text vor, der jetzt als die Balfour-Deklaration bekannt ist. Fünf von diesen sieben waren dafür, daß Palästina als d a s jüdische Nationalheim wieder hergestellt werden soll und die qualifizierenden Zusätze als selbstverständlich entfallen können; nur zwei haben Anstoß an dem Wort „national“ genommen. All dies geschah bereits im Juli. Erst als Präsident Wilson der englischen Regierung mitteilte, daß Amerika eine prozionistische Erklärung wünsche, wurde am 2. November die Deklaration erlassen. Das war fünf Wochen vor dem Vormarsch der englischen Truppen nach Palästina, mit denen bereits jüdische Freiwillige in eigenen Batallions gekämpft haben.

Wir Juden haben also darum gekämpft, daß nach dem Kriege Palästina als Ganzes erhalten blieb und von der Landkarte nicht verschwunden ist. Aber wir mußten auch allein um seine Grenzen kämpfen. Zu den Grenzverhandlungen zwischen England und Frankreich im Jahre 1921 wurden auch die zionistischen Vertreter hinzugezogen. Noch Anfang 1920 hatte Sokolow lange Unterredungen mit dem französischen Präsidenten Deschanel, Ministerpräsidenten Millerand und Léon Bourgeois in Paris, damit die französische Regierung von ihrem unerschütterlichen Bestehen auf der Sykes-Picot-Grenzlinie abgehe. Wiederum setzte eine Kampagne der amerikanischen Presse ein, und der amerikanische Gesandte intervenierte, so daß im März 1920 unter diesem Drucke die französische Regierung eine Verbesserung der Nordgrenze zuzugestehen bereit war, damit sämtliche, auch die nördlichst gelegenen jüdischen Siedlungspunkte in Palästina verbleiben und die für den Ausbau der Heimstätte nötigen Gewässer und freien Ländereien, also Kreis Safed, die Gewässer des Hulesees und Jordans, gesichert bleiben. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß gerade in den Gegenden, welche die Juden damals für Palästina erkämpft haben, die Pogrome von 1929 wüteten.

Als die Friedenskonferenz am 27. Februar 1919 über Palästina zu entscheiden hatte, tat sie dies auf Grund der Vorschläge der zionistischen Organisation, welche auch die Grenzen beantragte, historisch und wirtschaftlich dieses Verlangen betonte, und welche ebenfalls historisch erst lange begründen mußte, warum England als Mandatar zu wählen sei. Dieses Memorandum war von der zionistischen Weltorganisation, von der amerikanischen und von der russischen zionistischen Organisation, sowie von Lord Walter Rothschild als dem Empfänger der Deklaration gezeichnet worden.

Damals bestand auch eine vollkommene Klarheit darüber, was die Worte „nationale Heimstätte“ bedeuten. Lansing, der Vertreter Amerikas, fragte Weizmann, was die Zionisten unter dem Worte einer jüdischen nationalen Heimstätte verstehen. Darauf erklärte Weizmann: „Die Schaffung solcher Bedingungen in Palästina, die es uns ermöglichen, 50.000 bis 60.000 Juden jährlich ins Land zu bringen und sie dort anzusiedeln, unsere Institutionen, unsere Schulen und die hebräische Sprache zu entwickeln, und schließlich solche Bedingungen zu schaffen, daß Palästina genau so jüdisch sei, wie Amerika amerikanisch und England englisch ist.“ Darauf fragte Weizmann Lansing, ob seine Ant-

wort klar genug sei. Dieser erwiderte: „Vollkommen klar.“ Als die französische Öffentlichkeit am nächsten Tage erfuhr, daß England nach Palästina kommen solle, gab es großen Proteststurm, der nur dadurch zum Schweigen gebracht wurde, daß man erklärte, es handle sich ja hauptsächlich um die Wiederherstellung des jüdischen Palästina.

Und nun kommt das Weißbuch Passfields und will gegenüber allen diesen Tatsachen und dem eindeutigen Text des feierlich vom Völkerbund übernommenen Mandates, gegenüber der Steigerung des palästinensischen Bodenwertes, der größeren Arbeitsmöglichkeit, den sanitären, kulturellen und ökonomischen Fortschritten, klar machen, daß die Aufgabe des Mandatars nur darin bestehe, den weiteren Aufbau vorläufig zu hemmen, damit sich die Lage der arabischen Bevölkerung nicht verschlechtere. Aber ihre Lage hat sich unvergleichlich gebessert.

Durch die Einwanderer sind zirka 44 Millionen Pfund ins Land gekommen, also das Mehrfache dessen, was das Vermögen der Bevölkerung vorher, und dazu noch in unbeweglichen Gütern, repräsentiert hat. Außerdem ist durch die Steuerleistungen, an welchen Juden mit 40% partizipieren, ein großes Volksvermögen durch die Landesverwaltung geschaffen worden. Eisenbahnen und gute Wege entstanden, die es vorher im Lande gar nicht gab und die Tausende von Arabern beschäftigen, abgesehen davon, daß in Haifa allein die Juden an Mieten über 55.000 Pfund jährlich an arabische Hausherrn zahlen, ein Betrag, der in Jerusalem noch erheblich höher ist.

Bei allen Angaben über bebaubare Fläche wird darüber hinweggegangen, daß östlich des Jordans ein zum Palästina-Mandat gehöriges Gebiet ist, welches nicht weniger als 40 Millionen Dunam Boden umfaßt, wo zwar Araber, aber nicht jüdische Kolonisten angesiedelt werden dürfen, obgleich der ausgezeichnete Boden fast unbesiedelt ist (sechs Einwohner auf 1 km^2). England hat es beim Völkerbundrat durchgesetzt, daß nur auf dem Gebiete westlich vom Jordan — nach offizieller Schätzung 12 Millionen Dunam anbaufähigen Bodens — jüdische Siedlungen entstehen dürfen.

Als die Friedenskonferenz über Palästina entschieden hatte, richtete der Führer der arabischen Delegation bei der Friedenskonferenz, Emir Feisal, der Sohn des großen Scherifen und späteren Königs Hussein, einen Brief an den amerikanischen Juden Professor Frankfurter, in dem er im Namen der arabischen Delegation bestätigte, daß die Vorschläge der Juden bezüglich Palästinas, wie sie am Vortage der Friedenskonferenz vorgelegt und von derselben angenommen wurden, bekannt seien, und daß die arabische Delegation sie billige. Damals sollte die Ostgrenze Palästinas auch einen Teil der Hedjasbahn einschließen; Weizmann jedoch verzichtete hierauf, weil diese Bahn für die Araber große Bedeutung hat, da sie die heiligen Städte der Mohamedaner verbindet, und er hat es durchgesetzt, daß die Ostgrenze einige Kilometer westlich von dieser Bahn geführt wurde. In jenem Brief schrieb auch Feisal, daß die Araber es den Juden nie vergessen würden, was Weizmann dadurch für sie getan habe, und daß er hoffe, die Araber würden den Juden in Palästina mit Güte vergelten können, was sie für die Verwirklichung der arabischen Bestrebungen bei der Friedenskonferenz geleistet haben.

So schnell werden Worte und Tatsachen vergessen.

Der Brünner hebräische Buchdruck.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der mährischen Juden im XVIII. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. Oskar Donath.

Die Juden Mährens waren ebenso wie ihre Glaubensgenossen in anderen Ländern bis ins XIX. Jahrhundert Freunde des hebräischen Buches und große Bücherkonsumenten. Selbst die breiten Schichten der im Wirtschaftsleben stehenden Juden gaben sich eifrig dem Bibel- und Talmudstudium hin. Die dazu notwendigen Schriften bezogen sie bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts aus Deutschland und Holland (Fürth, Leipzig, Frankfurt a. M., Amsterdam) und am allerwenigsten aus Prag und Krakau, da die dortigen hebräischen Druckereien wohl im XVI. und XVII. Jahrhundert auf einer hohen Stufe standen, aber später an Leistungsfähigkeit einbüßten.[1]) Dadurch flossen einerseits große Summen für Bücher ins Ausland, anderseits wurde die Handhabung der Zensur sehr erschwert. Diese schien aber den Behörden umso dringender zu sein, als nach Ansicht christlicher Gelehrter gewisse Auswüchse der hebräischen Literatur zur Verwirrung der Begriffe und zu Irrlehren führten, die dem Staate nicht gleichgültig sein konnten. Dem Fortschreiten solcher Irrlehren konnte nur ein strenges Verbot der Einfuhr fremder hebräischen Bücher Einhalt tun. Um ein solches ergehen zu lassen, mußte aber der Staat dafür sorgen, daß die Juden Österreichs mit inländischen Produkten genügend versehen werden.[2]) Darum regten der Neophyt Alois Wiener Edler von Sonnenfels, Professor der orientalischen Sprachen und Magister der Wiener Universität (Vater des berzühmten österreichischen Staatsmannes Josef Freiherrn von Sonnenfels), Franz Josef Neumann, gewesener Consumo-Mauteinnehmer, und Johann Michael Tauffer, ein Kenner der hebräischen, chaldäischen und arabischen Sprache, Bücher in Mähren revidieren und stempeln zu lassen und aus dem im Jahre 1750 bei der mährischen Kammer an, alle hebräischen Ertrag eine hebräische Buchdruckerei in Brünn zu errichten. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden und Kaiserin Maria Theresia erteilte im Jahre 1753 dem einstigen Mauteinnehmer und jetzigen Kaffeesieder in Brünn Fr. Josef Neumann ein zehnjähriges Privileg, in Brünn oder Olmütz hebräische Bücher für Mähren und Österreichisch-Schlesien zu drucken und sie in diesen Ländern abzusetzen, ferner Bücher für billigen Preis von auswärts einzuführen und alle in Mähren und Österreichisch-Schlesien befindlichen Bücher zur Kontrolle zu stempeln. Neumann hatte für dieses Privileg an das Manufakturenamt 300 fl. jährlich zu entrichten. Es wurde ihm noch ein besonderer Schutz zuteil. Die Mautbeamten bekamen den Auftrag, fremde Bücher

---

[1]) Im übrigen konnte sich der Prager hebr. Buchdruck auch zu seiner Blütezeit mit dem in Venedig, Livorno, Amsterdam (Elzavirsche Offizin) und dem hebr. Buchdruck in Deutschland in bezug auf typographische Schönheit, reinen Druck, gutes Papier und Korrektheit nicht messen (siehe Fr. Sartori, Übersicht der wissenschaftlichen Kultur, Geistestätigkeit und Literatur in Österreich).

[2]) Fr. Sartori a. a. O. S. 305.

einzuziehen und in den Synagogen wurde der Bann denjenigen angedroht, die auswärts ein hebräisches Buch kaufen oder einschmuggeln würden. So errichtete Neumann im Jahre 1754 in Brünn, Krautmarkt 42 (jetzt Bischofsgasse 6), die hebräische Druckerei und beförderte noch im selben Jahr Kalender und Gebetbücher zum Druck.[3])

Die Zensur oblag anfangs dem Olmützer Universitätsrektor, der sich der Hilfe des mährischen Landesrabbiners bedienen durfte, seit dem Jahre 1756 (nachdem Unzukömmlichkeiten vorgekommen waren) der Wiener Bücher-Revisionskommission. Einen selbständigen hebräischen Zensor für Mähren gab es bis zum Jahre 1790 nicht, sondern man bediente sich des Prager Zensors. Später wirkte der Landesrabbiner von Nikolsburg bei der hebräischen Zensur mit.[4])

Neumanns Druckerzeichen war ein auf dem Titelblatt (bei der Pessachhagada v. J. 1758 auf der Rückseite des Titels) befindliches Quadrat, in dessen Mitte ein Adler mit der Umschrift: C(um) P(rivilegio) S(acrae) C(aesaris) R(eginae) M(ajestatis) aufgezeichnet ist und in dessen Ecken die Jahreszahl 1755 steht.

Trotz aller Unterstützung und Förderung der Neumannschen Offizin durch die Behörde — die Juden hielten sich wenig an das Verbot der Büchereinfuhr und des Bücherschmuggels und auch die Banndrohung vermochte sie davon nicht abzuhalten —, geriet diese in Schwierigkeiten. Franz Josef Neumann starb 1760 und das Unternehmen wurde von seiner Witwe Anna Franziska Neumann weitergeführt. Um ihr den Daseinskampf zu erleichtern, gestattete man ihr im J. 1762, die hebräische Druckerei nach Nikolsburg, der größten mährischen Judengemeinde, zu verlegen und dort nebenbei auch deutsche, böhmische und lateinische Bücher zu drucken. Das ihrem Manne erteilte Privileg wurde ihr im J. 1769 für weitere zehn Jahre verlängert und die jährliche Zahlung von 300 fl. erlassen. Dabei durfte sie das Brünner Unternehmen, in dem ihr Sohn Franz Leopold Neumann als Faktor tätig war, aufrecht erhalten.

Nach der Verlegung der Universität von Olmütz nach Brünn gestattete Kaiserin Maria Theresia der Anna Franziska Neumann, ihre Nikolsburger Druckerei nach Brünn zurückzuübertragen. Dies geschah im J. 1778. Das Unternehmen wurde in eine deutsche und hebräische Buchdruckerei geteilt. Diese überließ sie ihrem Sohne Josef Karl, jene dem älteren Franz Leopold.

Das kaiserliche Privileg des Hauses Neumann, das mit dem Jahre 1779 erlosch, wurde nicht wieder erneuert. Die kaiserliche Hofkanzlei begründete ihren abschlägigen Bescheid (Hofdekret vom 17. August 1782) damit, daß dadurch andere Unternehmer von der Errichtung

---

[3]) Etwa 150 Jahre vor der Gründung der Brünner hebräischen Offizin (um das Jahr 1600) druckte der aus Proßnitz stammende und seit 1569 in Krakau ansässige Buchdrucker Isak ben Abraham in seiner Vaterstadt mehrere hebräische Bücher (siehe in den weiter unten angeführten Aufsätzen von Steinschneider und Freimann die Namen der Bücher, deren Verfasser und der Setzer).

[4]) Über die Zensurverhältnisse in Böhmen und Mähren siehe Gu. Kisch: „Die Zensur jüdischer Bücher in Böhmen“ (Jahrb. der Gesellschaft für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowak. Republik, II.).

einer neuen Druckerei abgeschreckt werden könnten. Die Hofkanzlei hielt aber eine Konkurrenz für umso notwendiger, als die Neumannsche Druckerei nach einem Gutachten der jüdischen Kreisämter nicht in der Lage war, alle Gattungen hebräischer Bücher herzustellen. Hingegen erlaubte sie dem Josef Karl Neumann, seine Druckerei als ein bürgerliches Recht den Stadtbüchern einverleiben zu lassen und auch deutsche Bücher zu drucken. Günstig war für ihn die Bestimmung des Toleranzpatentes (vom 13. Feber 1782), durch die den Juden verboten wurde, eigene Druckereien zu besitzen (es wurde auf die bereits in Prag und Brünn bestehenden hingewiesen) und die Einfuhr hebräischer Bücher aus dem Auslande von einer speziellen Bewilligung und der Einsicht der k. k. Zensur abhängig gemacht wurde. Aber alle diese Maßnahmen und auch der Umstand, daß Neumann sein ganzes Vermögen daran setzte, vermochten ihm nicht zu helfen. Im Jahre 1786 wurden seine Bücher und Effekten zu exekutivem Verkauf angeboten.

Um die hebräischen Druckereien Österreichs zu heben, verlieh ihnen Kaiser Josef II. in den Hofdekreten vom 26. Oktober 1789, bzw. 7. Juni 1794, verschiedene Vorrechte. Dadurch ermuntert und von mehreren Interessenten mit Geldmitteln unterstützt, brachte K. J. Neumann die hebräische und deutsche Druckerei im Jahre 1794 neuerlich in Gang. Es war ihm aber nicht vergönnt, das Geschäft, das scheinbar jetzt prosperierte — die Jahre 1795 bis 1797 waren die produktivsten seit dem Bestehen der Offizin — lange fortzuführen, denn er starb am 1. März 1797. Die Druckerei übernahm sein Kompagnon Josef Roßmann, ohne sie jedoch heben zu können. Eine scharfe Konkurrenz war ihm in dem leistungsfähigen Wiener Buchdrucker Josef Hraschansky erwachsen, der in den mährischen Provinzstädten und im Jahre 1795 auch in Brünn eine Niederlage hebräischer Bücher errichtet hatte, und in Anton Schmidt, ebenfalls in Wien, der auf den Brünner Märkten seine hebräischen Bücher absetzte. Gegen diese vermochte Roßmann nicht aufzukommen und geriet 1806 ebenso wie sein Vorgänger in Konkurs. Nach seinem Tode (1816) verkafte Roßmanns Erbin, Rosalie Kasal, die hebräische Druckerei an Schmidt nach Wien, die deutsche an die beiden Brünner Buchdrucker Fraßler und Gastl. So nahm der Brünner hebräische Buchdruck, der seit 1754 bestanden hatte, kein allzu rühmliches Ende.

Nun ein Wort über den inneren Betrieb der Brünner hebräischen Buchdruckerei.

Der berühmte Hebraist Moses Steinschneider erwähnt in seinem Aufsatz „Jüdische Typographie und jüdischer Buchhandel“ (Ersch-Grubers Enzyklopädie der Wissenschaften, II. Sektion, Bd. 28) die Brünner hebräische Buchdruckerei nur nebenbei. Sehr ausführlich behandelt sie erst Christian d'Elvert in der „Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücherzensur und der periodischen Literatur“ („Schriften der historisch-statistischen Sektion Mährens und Österreichisch-Schlesiens“, Bd. VI). Doch gibt d'Elvert nur eine äußere Geschichte der Brünner hebräischen Buchdruckerei. Diese faßt A. Freimann in dem Aufsatz „Die hebräischen Druckereien in Mähren“ („Zeitschrift für hebräische Bibliographie“, XX. [1917], S. 33 ff.) zusammen und erweitert sie durch ein Verzeichnis

der dort hergestellten Bücher. Erst Freimanns Aufsatz gibt uns demnach eine Vorstellung von dem Betrieb in der Brünner hebräischen Buchdruckerei.[5])

Ihr Bestehen zerfällt, wie wir aus ihrer äußeren Geschichte sehen, in vier Perioden: 1. Franz Josef Neumann 1754 bis 1760, 2. Anna Franziska Neumann 1761 bis 1778, 3. Josef Karl Neumann 1779 bis 1797, und 4. Josef Roßmann 1797 bis 1816. Freimann verzeichnet aus dieser ganzen Zeit 69 Druckwerke. Doch sind ihm ganz gewiß nicht alle Brünner Drucke zu Gesicht gekommen. Das ist schon daraus ersichtlich, daß er für die Jahre 1767 bis 1783, 1790 bis 1795 und 1803 bis 1816 (wo das Unternehmen freilich stark darniederlag) kein einziges Buch anführt. Wenn wir trotzdem Freimanns Verzeichnis als Grundlage annehmen, so sehen wir, daß aus Neumanns Presse durchschnittlich ein Buch im Jahre hervorging, nur im Zeitraum 1783 bis 1790 erschienen achtzehn, in den Jahren 1795 bis 1803 fünfunddreißig Werke.

Die Neumannsche Offizin wurde gleich vom Anfang an mit Lettern gut ausgestattet und es wurden in ihr sowohl ausländische wie auch heimische Setzer verwendet.

Die Bücher waren zum weitaus größten Teil Nachdrucke. Von heimischen Autoren nennen wir (soweit wir die heimische Herkunft aus den Buchtiteln feststellen können): Gedalja b. Elieser Levi, Dajan in Boskowitz; Moses Abraham Chajat ben Rëuben aus Trebitsch (wohnhaft in Nikolsburg); Abraham Zebi Hirsch b. Isak Loeb in Nikolsburg; Abraham Levi, Rab. in Proßnitz, und dessen Sohn Alexander; Imanuel Rosenthal, Dajan in Rausnitz; R. Jakob Beck aus Leipnik und Benjamin Wolf, Prerau. Als Korrektoren fungierten[6]): Falk Kohn, Dajan in Rausnitz; Abraham b. Jekutiel, Kaufmann Wahl; Jesaja Munk aus Rausnitz (wohnhaft in Brünn), Salman aus Kremsier. Die Setzer waren zum Teil Juden, zum Teil Nichtjuden. Nicht jüdisch sind die Namen: Rieger, Forstberger, Schrödel, Mauther und Tsebenski. Die jüdischen Setzer waren: Abi Esra, genannt Selig Wolf Back Ofen aus Prag, Israel Sofer aus Austerlitz und dessen Sohn Menachem Isak, Rafael Blitz aus Kremsier (Schochet in Brünn), Jehuda b. Zebi Hirsch aus Holitsch und Isachar b. Elieser aus Austerlitz. Als Drucker bediente man sich der Christen Frank, Reißinger, Gottwohl und Kranas.

Was den Inhalt der bei Neumann hergestellten und von ihm vertriebenen hebräischen und jüdisch-deutschen Bücher betrifft, so waren es vor allem Kalender und Gebetbücher, Pessachhagaden (4 Ausgaben: 1758, 1790, 1795, 1801), Selichot (4 Ausgaben: 1757, 1761, 1784, 1800) und andere Ritualbücher, wie Kinot, Techinot, Machsorim (ziemlich selten), Omertabellen, ferner eine große Menge von Talmudkom-

---

[5]) Berichte über dort gedruckte Bücher befinden sich in den „Österreichischen literarischen Annalen“, 1805 (Intelligenzblatt S. 222 bis 224), in Sartoris „Übersicht der wissenschaftlichen Kultur, Geistestätigkeit und Literatur in Österreich“ (S. 351 bis 362) und in „Sulamith, Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüd. Nation“, II/2 (1809), S. 42 ff.

[6]) Die Namen der Korrektoren, Setzer und Drucker sind aus den Titelblättern vielfach ersichtlich.

mentaren, Responsen, hebräische Sprachlehren u. a. m. Aus dem Jahre 1755 stammen für den Krieg bestimmte Bußgebete mit jüdisch-deutscher Übersetzung, aus dem Jahre 1785 zwei Ausgaben (eine hebräische und eine jüdisch-deutsche) der „Erzählung von einer Dämonenaustreibung in Nikolsburg (Ruach Chajim) von Moses Abr. Chajat ben Rëuben und Abr. Zebi Hirsch b. Isak Loeb.

Von weltlichen Büchern seien folgende genannt: ein Reisebericht des Eldad ha-Dani[7]) (1784), Wuchergesetze v. Josua Falk b. Alexander (1785), eine Physik und Geographie von Baruch Lindau (1796), Mendelssohns „Phaedon" und „Über die Seele" (1798), eine Enzyklopädie (Sepher habrith) von Pinchas Elia b. Meir aus Wilna (1797), in der die Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie, Philosophie und Religion behandelt wird, ferner „Der vollständige Landadvokat mit allen im menschlichen Leben nötigen Geschäftsaufsätzen" (1799), „Lebensbeschreibung Josefs II." (1799), „Zeitgeschichte vom Jahre 1741 bis 1801" (eine hebräische und eine jüdisch-deutsche Ausgabe, beide aus dem Jahre 1801).

Als Ergänzung von Freimanns Verzeichnis diene: 1. Gebete der Juden auf das ganze Jahr. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von David Friedländer, Brünn, 1796 (ein Nachdruck der in Berlin von demselben Verfasser im Jahre 1786 herausgegebenen Übersetzung der Gebete der Juden); 2. „Ein Gespräch zwischen dem Jahre 560 (1800) und dem Jahre 561 (1801)." Ein Neujahrsgeschenk für Liebhaber der Zeitgeschichte. Von einem Freunde der Wahrheit, 1800 (hier ist nur als Verlagsort Brünn angeführt, aber nicht als Druckort).

Von der Notwendigkeit überzeugt, die Brünner hebräischen Drucke an irgend einer Stelle in Brünn in möglichst vollständiger Zahl beisammen zu haben, ließ ich es mir während meines dortigen Aufenthaltes angelegen sein, sie in der Bibliothek der Loge „Moravia" zu sammeln. Es gelang mir, nur einen geringen Bruchteil, zwölf Exemplare, dieser Druckwerke zustande zu bringen. Zweifellos befinden sich solche Bücher noch häufig genug auf den Böden der Synagogen und in den jüdischen Privatbibliotheken. Die Brüder würden sich ein Verdienst erwerben, zum Vorschein kommende Brünner Drucke der Loge „Moravia" zur Vervollkommnung ihrer Sammlung zu überlassen. Eine möglichst vollständige Sammlung wäre nicht nur ein wertvolles Musealobjekt, sondern auch eine Quelle hebraistischen Studiums.

---

[7]) Eldad ha-Dani, genannt der „Danite", war ein Reisender und Abenteurer aus Palästina (etwa 880 bis 940). Er gab an, dem Stamme Dan entsprossen zu sein und behauptete, daß der Stamm Dan mit noch drei anderen Stämmen, u. zw. Naphtali, Gad und Ascher in Äthiopien und Südarabien wohne und dort einen selbständigen Staat in einem Umfange von sieben Monatsreisen bilde. Der Danite bereiste Ägypten, Persien, Medien, Babylonien und kam schließlich nach Spanien. Der fabelhafte Bericht über seine Reisen und Abenteuer „Sepher Eldad hadan" erschien zum ersten Male im Jahre 1480 zu Mantua und ist in den folgenden Jahrhunderten wiederholt aufgelegt worden. Eine deutsche Übersetzung erschien in Prag im Jahre 1695. Die Brünner Ausgabe dürfte ein Nachdruck der im Jahre 1769 in Fürth erschienenen jüdisch-deutschen Übersetzung von S. H. Weil sein.

Ein Sijjum.

In früheren Zeiten war es bei den Juden Sitte, den Abschluß einer geistigen Arbeit festlich zu begehen. Namentlich, wenn man einen Traktat des Talmuds zu Ende studiert hatte, betrachtete man einen solchen Abschluß (hebräisch: Sijjum) als Anlaß eines persönlichen Festes. Von einem geruhsamen Punkte aus wollte man den zurückgelegten Weg nochmals überschauen. Dabei lag einer solchen Sijjumfeier ein sozialer Zug zugrunde. Es war die Feier einer Gemeinschaft, zu der man seine Bekannten zuzog, weil jede Leistung des einzelnen, auch wenn sie gegenständlich nicht faßbar war, in die Gemeinschaft hinauswirkte. Das Maß an Zeit und Kraft, das dem einzelnen zugeteilt ist, bestimmt seine Verpflichtung der Mitwelt gegenüber.

Einen Sijjum dürfen in diesem Monat die Herausgeber des „Jüdischen Lexikons" feiern. Und die ganze jüdische Welt darf sich hier mitfreuen. Denn durch das Erscheinen des fünften abschließenden Bandes*) wird diese seit zehn Jahren erstrebte Leistung in ihrer Gesamtbedeutung erkennbar: der Schwung des Anfanges ist nicht auf halbem Wege erlahmt, der Kreis hat sich geschlossen. Und eine geschlossene Wirklichkeit hat immer größere Geltung als das Torso eines noch so vollkommenen Planes.

Ein Kompendium des jüdischen Wissens auf so engem Raum hat es in diesem Sinne bisher nicht gegeben. Die große jüdische Enzyklopädie, die nunmehr fast eine Generation zurückliegt, war ein für die wissenschaftliche Welt bestimmtes Unternehmen. Aus einem rein historischen Antrieb heraus ist es geschaffen worden. Das jüdische Lexikon aber hat seinen Ursprung in einer lebendigen Beziehung zur jüdischen Wirklichkeit; es dient mit den Mitteln der Wissenschaft dem jüdischen Leben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war das jüdische Interesse der Vergangenheit oder der Synagoge zugewendet. In allen Lehrbüchern über das Judentum pries man als letzten Höhepunkt der jüdischen Entwicklung das Zeitalter der spanischen Poesie und Philosophie. Nichts kann die Lebensferne der Zeit um 1900 besser charakterisieren, als die fortwährende Berufung auf eine achthundert Jahre zurückliegende Leistung. Die neuen Ereignisse in der Welt, die seelische Entdeckung des Ostjudentums, das Problem Palästina, eine neue Religionsphilosophie, haben hier gründlich Wandel geschaffen. Sie haben den jüdischen Menschen jenseits aller Parteiungen innerlich neu lokalisiert; man darf wohl sagen: sie haben ihn innerlich freier gemacht. Diese lebendige Freiheit spürt man schon beim Durchblättern des Lexikons. Alles, was den jüdischen Menschen angeht, nicht nur seine orthodoxen und liberalen Beziehungen zur religiösen Welt des Judentums, ist hier reichlich einbezogen. Kunst, Politik, Wirtschaft, allgemeine Wissenschaft spielen in diesem Werke eine ganz andere Rolle als in der alten amerikanischen Enzyklopädie, die in ihrer Art auch heute nicht ihren Wert verloren hat. Aber in welche Breiten reicht das im Lexikon dargebotene Material! Fast auf jeder Seite erschließen sich einem unbekannte Tatsachen des gegenwärtigen Lebens. Namentlich ist auch diesmal im fünften Band das

---

*) Jüdischer Verlag, Berlin. In Leinen Mk. 35.—.

Bildermaterial so lehrreich und einprägsam, daß man von dem Buche wie von einem Bilderatlas gefesselt ist. Dabei staunt man über das bedeutsame Nebeneinander von Altem und Neuestem. In dieser Hinsicht sind die mit besonderem Geschick herangezogenen Porträts großer Juden von Wert. Sie sind nicht nur das heute umfangreichste Material zum Studium der jüdischen Physiognomie, sondern geben in Tracht und Haltung eine sinnfällige Geschichte der Generationen.

Wiederum sind einzelne Artikel zu ganzen Abhandlungen geworden, so der sehr gut gegliederte und reich illustrierte Artikel über die Trachten der Juden, der von Max Grunwald in Wien stammt; oder der nahezu zehn Seiten umfassende, von mehreren Verfassern herrührende über den Talmud. Ganz besondere Bedeutung kommt dem Artikel „Statistik der Juden“ mit seinen vielen Tabellen zu; auf 35 Seiten wird hier eine nach Ländern und Berufen geordnete Übersicht über das heutige Weltjudentum geboten. Einen breiten Raum (13 Seiten) nimmt der Artikel über „Staatsgedanke und Judentum“ ein, der das Problem von der biblischen Zeit bis zum heutigen Palästina systematisch erörtert. Mit feststellender Sachlichkeit werden die jüdischen Auffassungen über den Staat und vor allem über die Stellung der Juden zum Staate vorgetragen. Neuartig wie dieser Artikel ist auch der über das Taufjudentum, der unvoreingenommen den religiösen, psychologischen und wirtschaftlichen Gründen der Judentaufen nachgeht und eine lange Liste bekannter getaufter Juden beibringt. Sehr willkommen wird der Artikel „Vulgärausdrücke“ sein, worin alphabetisch alle die aus dem Hebräischen und Jiddischen stammenden Redensarten ihrem Ursprung nach erklärt sind.

Zwei Tatsachen werden aus diesem Werke deutlich: einmal, daß im Mittelpunkte des jüdischen Lebens immer geistige Probleme standen; kaum in einem zweiten allgemeinen Lexikon nehmen die Artikel, die auf das innere Leben des Menschen Bezug haben, notwendigerweise einen solchen Raum ein, wie hier. Weiterhin muß auch der Fernstehende von dem unvergleichlichen Kulturbilde ergriffen werden, das, Jahrtausende umspannend, unerschöpfliche Wandlungen und Erneuerungen aufzeigt. Das Werk ist in seinen lexikographischen Feststellungen ein hinreißendes Lehrbuch vom unfaßbaren Wesen des Judentums, dem es im Wirbel aller möglichen Schicksale immer nur um geistige Ziele gegangen ist. Schon aus diesem Grunde würde man dieses Werk in jedes Haus wünschen, in welchem jüdische Jugend vom Geist und der Geschichte des Judentums etwas erfahren soll; denn die Jugend läßt sich nur durch Tatsachen und eigenes Schauen erziehen.

Man freut sich zu hören, daß einzelne Bände bereits vergriffen sind und der Verlag an eine Neuauflage schreitet. Hier werden Erfahrungen, Ergänzungen, auch Berichtigungen den Tatsachenwert der Einzelheiten noch erhöhen. Denn es ist selbstverständlich, daß die vertiefte Benützung des Buches deutlich macht, wo da oder dort Lücken aufzufüllen wären. Gleichermaßen wird das Interesse der Leser und Benützer dem geplanten Supplementband zugute kommen.

Das gegenwärtige Jahr gehört für das Judentum nicht zu den erfreulichsten. Aber trotz aller dunklen Seiten — vielleicht auch dies symbolisch für das jüdische Schicksal — zeigt es den einen bedeutsamen geistigen Lichtpunkt: den Abschluß des jüdischen Lexikons. Dieser Sijjum gehört der jüdischen Geschichte an. F. T.

Aus Logenvorträgen.

Br. Expräs. Dr. Emanuel Gross (»Humanitas«): Das Seelenleben der Jugendlichen.

Der Vortrag, dessen wesentlichen Teil uns Br. Expr. Groß zur Verfügung gestellt hat, gehört in die Reihe der Vorträge, welche die w. „Humanitas“ in diesem Jahr dem Erziehungsproblem widmet. D. Red.

Unter Jugendzeit (Pubertät, Reifezeit) versteht man die Zeit zwischen dem Alter des Kindes und des reifen Menschen. Der Eintritt in diese Zeit wird von den primitiven Völkern festlich begangen, als Kriterium dient die Geschlechtsreifung. Aber das Reifen der Keimdrüsen bzw. der Beginn der Geschlechtsfunktion ist nur ein Symptom der Pubertät, die nicht plötzlich beginnt und mehrere Jahre dauert. Sie ist gekennzeichnet durch eine Beschleunigung des Tempos der geistigen und körperlichen Entwicklung des Menschen. Neben den Keimdrüsen sind auch die anderen Drüsen mit innerer Sekretion an dem Wachstum des Körpers und seiner Organe beteiligt und spielen in der Pubertät eine wichtige Rolle.

Die seelische Pubertät — und mit dieser beschäftigt sich eine Reihe neuester Bücher — setzt schon vor der körperlichen ein und dauert beim männlichen Geschlecht vom 14. bis 20., beim weiblichen vom 13. bis 19. Lebensjahr. Als biologischen Sinn der Pubertät bezeichnet Ch. Bühler die Ergänzungsbedürftigkeit infolge der Trennung der Geschlechter.

Drei Momente kennzeichnen nach Eduard Spranger[1]) das Fortschreiten vom Kind zum Erwachsenen: die Entdeckung des Ich, die Entstehung eines Lebensplanes und das Hineinwachsen in die einzelnen Lebensgebiete.

Das Kind hat freilich auch schon ein Icherleben, aber es ist bei ihm unbewußt. Erst dem Jugendlichen kommt das Ich und besonders die Einsamkeit des Ich durch Reflexion (Wendung des Blickes nach Innen) zum Bewußtsein. Die Beziehung des Ich zu der Umwelt, die in beiden ständig vor sich gehenden Veränderungen, werden dem Jugendlichen unter Erscheinungen bewußt, die zwar nach Klima und Nation, nach Anlage und Milieu verschieden sind, aber in ihrer Gesamtheit ein typisches psychisches Bild geben: raschen Wechsel von Frohsinn und Schwermut, Egoismus und Selbstverleugnung, Kraftgefühl bis zur Rekordleistung und Faulheit, Frechheit und Schüchternheit. Als besonderes Kennzeichen dieser Zeit nennt man die Sehnsucht nach etwas Unbekanntem, die das Kind noch nicht und der Erwachsene nicht mehr hat. Charlotte Bühler[2]) will eine frühe Periode (Pubertät) von einer späteren (Adoleszenz) unterschieden wissen; sie verlegt die Grenze in das 17. Lebensjahr. Die erste Periode sei die der Verneinung, des Pessimismus, der Loslösung vom Elternhaus, des Widerstandes gegen Schulautorität, der Verschlossenheit, der geistigen und körperlichen Unruhe. Die zweite Periode sei die der Bejahung, der Lebensfreude, der Freude an der Natur, am Aufbau der Persönlichkeit und Erwachen der Liebe. Walter Hofmann[3]) bestreitet dagegen die Möglichkeit dieser scharfen Trennung, er spricht mit einem

---

[1]) Psychologie des Jugendalters. 12. Auflage, Leipzig 1930.

[2]) Das Seelenleben der Jugendlichen, Jena, 5. Auflage, 1929.

[3]) Die Reifezeit. Grundfragen der Jugendpsychologie und Sozialpädagogik, 3. Auflage, Leipzig 1930.

geistreichen Vergleich von „seelischer Mutation“: so wie in der mutierenden Stimme des Jugendlichen die helle Kinderstimme mit der sonoren des Erwachsenen abwechselnd auftritt, kommen in der Seele des Jugendlichen neben den erworbenen neuen Inhalten die schon vergessenen kindlichen zum Vorschein. So ist das Launische, Widerspruchsvolle dieser seelischen Epoche zu erklären.

Die allmähliche Entstehung eines Lebensplanes geschieht auf dem Wege der Selbstgestaltung. Das Kind lebt nur in der Gegenwart und für sie, der Jugendliche beginnt an die Zukunft zu denken, er bildet sich ein Persönlichkeitsideal, ein Programm für die Lebensführung. Dies kann bei starken, gesunden Naturen trotz Schwankungen und Enttäuschungen als regulierende Kraft fortwirken, während bei psychisch Labilen gerade in dieser Zeit der Grund zu Neurosen gelegt wird.

Das Hineinwachsen in die einzelnen Lebensgebiete beginnt mit dem Bewußtwerden der Schönheit und der Wahrheit, der Nutzformen und der Erkenntnisformen des Denkens. Der Jugendliche beginnt zu grübeln, zu philosophieren, sich über Weltanschauung, Religion und Gesellschaft eigene Gedanken zu machen. Auch der Erwerbstrieb und das durch die moderne Kultur immer komplizierter werdende Berufsleben wirken in ihm. Das alles (noch nicht sinnvoll verbunden, nicht klar gewertet wie vom Erwachsenen) bringt der jugendlichen Seele schwere Kämpfe und macht diese Zeit oft kritisch und problematisch. Dabei zeigen sich deutlich die Unterschiede nach dem Geschlechte: Jünglinge neigen mehr zu Grübelei, Reflexion, Sachlichkeit, Ordnungstrieb, Sammlertätigkeit, Wandertrieb, Vagabundieren, romantischem Heldenideal, Freiheitsideen, Anschluß an gleichaltrige Freunde oder Unterwerfung unter selbstgewählte Führer, manchmal mit erotischer Bindung, bis dann später der Anschluß an das andere Geschlecht den Übergang zum reifen Alter einleitet. Beim Mädchen ist in den ersten Jahren nach dem Auftreten der Menstruation körperliche Ermüdbarkeit, Schläfrigkeit, Rückgang des Gedächtnisses, gesteigerte Empfindsamkeit zu beobachten; Gefühlserlebnisse sind meist an Personen gebunden, an Lehrerinnen, ältere Freundinnen, bis auch hier der Flirt die natürliche Erotik vorbereitet.

Der Eintritt in den Beruf, in die Organisation der Erwachsenen, sowie die oft krisenartig auftretende Verbindung mit dem anderen Geschlecht stellt an die ethische Kraft der Jugend große Anforderungen. Die Entgleisungen vom Vergehen bis Verbrechen sind, abgesehen von Psychopathischen, ganz anders zu werten als bei Erwachsenen, so daß die moderne Zeit eigene Jugendgerichtshöfe und besondere Strafnormen für die Jugend eingeführt hat. Knapp an der Grenze des Pathologischen stehen auch die Selbstmorde der Jugendlichen, oft Schülerselbstmorde genannt, wenngleich nicht immer die Schule Schuld hat. Unglückliche Liebe als Selbstmordmotiv findet sich in 40% der weiblichen und 15% der männlichen Selbstmörder.

Die Zusammenschließung der Jugend zu eigenen Verbänden beruht auf ihrem Bedürfnis, ihre Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, ohne von dem Gefühl der Minderwertigkeit bedrückt zu werden. Die Loslösung von Elternhaus und erwachsenen Erziehern hat die Folge, daß die Jugendverbände manchmal mit den Organisationen der Erwachsenen in

Widerspruch geraten, was besonders bei politischer Betätigung der Jugendverbände zu bösen Auswüchsen führt. Die Jugenderziehung, die bei den älteren in höheren Studien oder bereits im Beruf Stehenden besser Jugendpflege genannt wird, muß sich von dem oft gemachten Fehler fernhalten, die Jugend als Objekt zu behandeln. Eine moderne Jugendkultur muß Jugenderziehung mit genügend freier Betätigung der Jugend in reformierten Schulbetrieben und Ausgestaltung der Freizeit in Spiel und Sport verbinden. Es gilt nicht nur die moderne Jugend gesund zu erziehen, auch die Erwachsenen, die mit der Jugend zu tun haben, Eltern, Lehrer und Ärzte, müssen für Kind und Jugend Verständnis haben.

Der Schlüssel dazu aber liegt darin, „sie ernst zu nehmen".

UMSCHAU.

Der andere Dreyfus.

Vor kurzem ist in Paris Mathieu Dreyfus, ein Bruder Alfred Dreyfus, gestorben. Bruno Weil, der Verfasser des bekannten Dreyfus-Buches, das gegenwärtig in Berlin im 7. bis 9. Tausend erscheint, dessen französische Ausgabe in 2 Monaten 14 Auflagen erlebt hat und das in der nächsten Zeit holländisch, ungarisch, bulgarisch, rumänisch und tschechisch herauskommen wird, veröffentlicht eine Würdigung dieses andern Dreyfus, der durch das Schicksal seines Bruders zu einer seltenen Persönlichkeit sich entwickelt hat.

Mit Mathieu Dreyfus, sagt Weil, ist eine der ganz großen Figuren der klassischen Dreyfus-Epoche dahingegangen. Ein Mann, der, von reinster Bruderliebe getrieben, für die Aufklärung des unseligen Justizirrtums soviel wie irgend einer getan hat, der in stiller Bescheidenheit die Jahre seines Alters verbringend, durch die Heldenhaftigkeit seines schließlich erfolgreichen Kampfes den Anspruch erworben hat, künftigen Generationen als großes Vorbild zu dienen, und der unter die großen Juden Frankreichs und der Welt heute schon eingereiht werden darf. Um zwei Jahre älter als Alfred Dreyfus, war er von vier Brüdern der drittälteste, Alfred der jüngste. Als der Kapitän verhaftet wurde, legte Major du Paty de Clam Frau Lucie ein Schweigegebot auf. Erst am letzten Oktobertage 1894 durfte sie wenigstens ihrer Familie die Verhaftung mitteilen. Mathieu, der in der väterlichen Fabrik in Mühlhausen tätig ist, kommt am Tage darauf, am 1. November 1894, in Paris an. Seine Schwägerin Lucie erwartet ihn am Bahnhof, und schon in diesem Augenblick setzt der Kampf der beiden, zuerst gegen die Anklage, dann gegen das Urteil, und schließlich um die Revision ein. Mathieu hatte selbst militärische Neigungen, wollte ursprünglich gleichfalls Offizier werden und liebte es besonders, mit den Kameraden seines Bruders zu verkehren. Er versucht, kaum in Paris angekommen, durch eine Unterredung mit dem untersuchungsführenden Offizier du Paty den schrecklichen Irrtum aufzuklären. Deshalb schlägt er vor, eine Unterredung zuzulassen, die Mathieu unter vier Augen mit seinem Bruder haben solle, wobei du Paty jedes Wort und jede Geste belauschen könne. „Mir wird er die Wahrheit sagen. Gibt er das Verbrechen zu, so werde ich selbst ihm die Pistole in die Hand drücken." Als trotz aller Bemühungen Dreyfus verurteilt wird, tröstet ihn einer der Sekretäre des Verteidigers Demange: „Sie haben Ihre Pflicht getan." „Sie beginnt," antwortet Mathieu. Er gibt die Tätigkeit in Mühlhausen auf, zieht nach Paris. Am Vorabend der Degradation sieht er seinen Bruder einige Augenblicke und schwört ihm, daß er sein Leben, seine Existenz, sein Vermögen für die Suche nach dem Schuldigen aufwenden werde. Unermüdlich ist er tätig. Alle Pfade verfolgt er. Jede Spur wird von ihm nachgeprüft. Und auf wieviel falsche Fährten sucht man ihn zu locken — wieviel

Fallen werden ihm gestellt! Die Familie beschließt, die Führung der ganzen Befreiungskampagne ihm anzuvertrauen. Aber mit seiner elsässischen Zähigkeit, die er, wie der Bruder, besitzt, mit seiner Menschenkenntnis und seiner größeren Erfahrung in den Dingen des täglichen Lebens weiß er auch abzuwarten. Als sehr bald nach der Verurteilung jüdische Schriftsteller Aufrufe vorbereiten und eine Revisionskampagne entfesseln wollen, wehrt er ab, weil er erkennt, daß Proteste allein nichts nützen, daß materielle Tatsachen beschafft werden müssen. Er geht methodisch vor, verlangt zunächst von dem Verteidiger Demange die Akten, die an sich Eigentum des Klienten sind. Die Anwaltskammer beschließt, Demange die Herausgabe zu untersagen, da die Verhandlungen bei verschlossenen Türen stattgefunden haben. Er sucht Scheurer-Kestner, den Vizepräsidenten des Senats auf und gewinnt diesen wichtigen Mann. Er erfährt, daß sein Bruder auf Grund eines geheimen Schriftstücks verurteilt ist, das in das Beratungszimmer gebracht wurde. Mit der Kenntnis dieser Tatsache wird zum ersten Mal die fest geschlossene Tür einen Spalt weit geöffnet. Er geht auf die Suche nach dem wirklichen Urheber des Bordereaus, dessentwegen Dreyfus verurteilt worden ist, vertraut Bernhard Lazare die Abfassung der ersten Druckschrift gegen das infamierende Urteil an, lanciert die falsche Nachricht eines Entweichungsversuches seines Bruders in die englische Presse und verschlimmert dadurch, ohne es gewollt zu haben, dessen Lage. Als er glaubt, genügendes Material gesammelt zu haben, erstattet er Anzeige gegen Esterhazy. Am gleichen Tage verläßt der deutsche Militärattachee Oberst von Schwartzkoppen, der weiß, daß Esterhazy der wahre Verräter ist, Paris. Kein Glied in der Kette wird von da an geschmiedet, an dessen Herstellung Mathieu nicht eifrigen Anteil gehabt hat. Mit allen großen Vorkämpfern der Revision, mit Demange, Labori, Clemenceau, Joseph Reinach, Picquart, Jaurès, Millerand, steht er in engem Zusammenhang. (Die dramatischen Szenen zwischen ihm und diesen führenden Männern nach der zweiten Verurteilung seines Bruders in Rennes, bei denen es sich um die Frage handelt, ob die Begnadigung des Hauptmanns verlangt werden soll oder nicht, hat. Weil in seinem Buch ausführlich geschildert.)

Ein wunderbares Beispiel von Familiensinn, Aufopferungsbereitschaft, Selbstlosigkeit und wahrer Seelengröße ist mit diesem bedeutenden Manne dahingegangen. Wohl liegen von ihm Aufzeichnungen, insbesondere auch über seine Verbindung mit den großen Staatsmännern der Epoche vor; aber es ist sein Wille gewesen, daß diese Aufzeichnungen, auch nach seinem Tode, nicht veröffentlicht werden sollen. Ob er in diesem mir von der Familie mitgeteilten Willen durch letztwillige Verfügung eine Änderung hat eintreten lassen, werden wir bald wissen. Die Kenntnis dieser Aufzeichnungen würde die Dreyfusliteratur, die ja gerade im letzten Jahre viel neues Material schon beigebracht hat, noch um wertvolle Mitteilungen bereichern können. —

In diesem Zusammenhang sei auf einen neuen Juden-Prozeß hingewiesen, der Anfang November in S c h a u l e n (L i t a u e n) stattfand und das gesamte litauische Judentum in Erregung hält. Angeklagt waren die jüdischen Schlächter Man, Fleischmann, Schneider und Lakunischek aus Baune, einem kleinen Orte bei Schaulen, den christlichen Tierarzt und Fleischbeschauer Awischenis ermordet zu haben. Gegen die Angeklagten lag nicht die Spur eines Beweises für ihre Schuld vor, die Grundlage der Anklage bildeten lediglich Mutmaßungen. Awischenis wurde eines Morgens in einem Brunnen, der sich direkt am Wege zu seiner Wohnung befand, tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß er am Abend vorher im jüdischen Schlachthaus geweilt hatte und mit den Beschuldigten wegen eines Stückchens Seife und eines Handtuchs in einen Wortwechsel geraten war. Bekannt war auch, daß Awischenis die jüdischen Schlächter schickanierte und deswegen bei ihnen unbeliebt war. Als Awischenis in den frühen Morgenstunden im Brunnen tot aufgefunden wurde, nahm man allgemein an, daß er, der ein Trinker war, im Zustande des Vollrausches in der stockfinsteren Nacht über die niedrige Einfassung des Brunnens in den Brunnenschacht gestürzt war und auf diese Weise den Tod gefunden hat. Umsomehr Aufsehen erregte es, als die Staatsanwaltschaft nach einer kurzen,

sehr oberflächlich geführten Untersuchung den Haftbefehl gegen die genannten jüdischen Schlächter, die als ordentliche und friedliche Bürger bekannt sind, erließ. Diese Schlächter hatten sich selbst beim Untersuchungsrichter gemeldet und hatten erzählt, daß Awischenis mit ihnen zusammen gewesen war. Die Haft wurde nach kurzer Zeit wieder aufgehoben, und man glaubte, das Verfahren sei niedergeschlagen. Aber nach kurzer Zeit wurde die Haft gegen die Schlächter ohne jede Motivierung wieder verhängt, und schließlich wurde die Anklage vor dem Gericht erhoben.

Die öffentliche Gerichtsverhandlung erbrachte keine neuen Gesichtspunkte. Die Gerichtssachverständigen waren sich über den Befund nicht einig. Während die einen annahmen, daß einige Wunden des toten Awischenis von Schlägen durch fremde Hand herrühren könnten, sagten andere, daß die Wunden vom Aufschlagen auf die Steine des Brunnenschachts herrühren. Der Staatsanwalt gestand in seiner Anklagerede zu, daß direkte Beweise gegen die Angeklagten nicht vorhanden seien, aber — so sagte er — bei Mordfällen gibt es meistens keine direkten Beweise. Der Verteidiger, Advokat Wenzlauskas, stellte fest, daß nicht einmal irgendein greifbares Indizium gegen die Angeklagten spräche. Hätte man es hier mit einem Mord zu tun, wo sind die Blutspuren und wo sind die tödlichen Wunden? All das fehlt, wie überhaupt jede gesunde Logik gegen die Schuld der Angeklagten spricht.

In der Nacht zu Freitag den 7. November sprach das Gericht in Schaulen das folgende Urteil: Man, Fleischmann und Schneider wurden zu je 12 Jahren Zuchthaus, Lakunischek zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Außerdem müssen die Angeklagten der Witwe des Awischenis 36.000 Lit (3600 Dollar) und dessen Mutter 50.000 Lit (5000 Dollar) zahlen. Die Verurteilten und ihre Angehörigen brachen bei Verkündung des Urteils in Weinen aus. Unter den Juden Litauens hat dieses Urteil deprimierend gewirkt.

So reiht sich auch dieser Prozeß in die Reihe der großen Judenprozesse ein, die jedes Land, wie es scheint, einmal haben muß, ehe es sich von generellen Verleumdungen befreit.

Berühmte Naturforscher.

Der Nobelpreis für Medizin für das Jahr 1930 ist dem Bakteriologen und Biologen Dr. Carl Landsteiner, Professor an der Universität Wien und Mitglied des Rockefeller-Instituts für medizinische Forschung in New York, für seine Untersuchungen über die Blutgruppierung verliehen worden. Carl Landsteiner ist Jude. Er wurde 1868 in Wien geboren. Dort hat er im Jahre 1900 als Assistent am Pathologischen Institut seine bedeutende Entdeckung der Blutgruppen gemacht und wurde dadurch der Begründer der Blutgruppenlehre, die die Grundlage der gegenwärtig vielfach angewendeten Transfusionstherapie bildet. Er stellte fest, daß es bestimmte Eigenschaften des Blutes gibt, durch die einzelne Menschen einander ähneln oder sich von einander unterscheiden. Durch die Entdeckung Landsteiners ist es möglich geworden, innerhalb kürzester Zeit festzustellen, ob das Blut eines Menschen, das man auf den Kranken überleiten will, gruppenmäßig für diesen Zweck geeignet ist oder nicht, und seit dieser Zeit hat wieder die Bluttransfusion eine ganz außerordentliche Bedeutung in der Behandlung mancher schwerer Krankheitszustände erlangt. Landsteiner, der 1911 Professor an der Universität Wien wurde und 1922 an das Rockefeller-Institut in New York berufen wurde, hat auch auf anderen medizinischen Forschungsgebieten Hervorragendes geleistet.

Die Namen anderer großer Naturforscher erfährt die Öffentlichkeit gewöhnlich erst, wenn sie sterben. So konnte man unlängst Nekrologe für den aus Magdeburg stammenden Astronomen Adolf Marcuse lesen, der schon in den achtziger Jahren als Jude an der russischen Sternwarte Pulkowa bei Petersburg tätig war, später in Santiago und seit 1891 an der Berliner Sternwarte wirkte. 1907 wurde er Universitätsprofessor.

In Lausanne verstarb plötzlich im Alter von 70 Jahren der berühmte Bakteriologe Professor Waldemar Mordechai Wolf Haffkine, der Erfinder der Methode der Schutzimpfung gegen Cholera. Er stammte aus Odessa, kam später nach Genf und Paris, wo er seine Erfindung machte. Nach dreijährigen Versuchen wurde ihm 1896 seitens der indischen Regierung der

Auftrag erteilt, die Cholerabekämpfung in großem Maßstab zu organisieren. Tatsächlich ging infolge der Haffkineschen Schutzimpfung die Cholera-Sterblichkeitsziffer um 80% bis 90% zurück. In den letzten Jahren lebte Haffkine in Paris, wo er am Pasteur-Institut wirkte. Er hat zahlreiche Broschüren über Vererbung, Infektionskrankheiten, Anpassungsfähigkeit der Mikroben an ihre Umgebung, die asiatische Cholera, die Cholera-Schutzimpfung und die indische Pest veröffentlicht. Professor Haffkine nahm eifrigen Anteil an jüdischen Angelegenheiten. Er gehörte seinerzeit den Chowewe Zion an. Die Tätigkeit der jüdischen Gesundheitsorganisation OSE verfolgte er seit ihrer Gründung mit großer Aufmerksamkeit. 1928 besuchte er Sowjetrußland. Er hinterließ eine Stiftung von 1½ Millionen Schw. Francs für die Förderung von Talmudschulen in Osteuropa, unter Berücksichtigung handwerklicher Ausbildung.

Anlässe.

Nach Franz Werfel ist nun Max Brod der zweite Jude, der mit dem tschechoslowakischen Staatspreis ausgezeichnet worden ist. Noch tiefer als Werfel wurzelt Brod im böhmischen Boden. Kaum jemand hat so wie er die Problematik der Menschen dieses Landes gesehen und gestaltet. An seinen Werken wird man einmal die geistige Phase der Generation studieren können; so umfassend ist er. Der Anlaß seiner Ehrung ist auch ein Anlaß, daran zu denken, wieviel wir an ihm als Repräsentanten jüdischer Art besitzen.

In diesen Tagen wurde auch eines andern großen jüdischen Erzählers und Dramatikers, Schalom Aschs, gedacht, der sein 50. Lebensjahr vollendete. In Kutno (Polen) geboren, hat er schon sehr früh die Aufmerksamkeit der jüdischen literarischen Kreise, so auch des Dichters J. L. Perez, mit seinen kleinen Erzählungen auf sich gelenkt. Aber erst seine Meisternovelle „A Städtel“, die in alle Kultursprachen übersetzt wurde, begründete seinen dichterischen Ruhm, der durch eine große Reihe Meisterromane und Novellensammlungen, sowie durch seine Dramen „Der Gott der Rache“ (1907 von Reinhardt in Berlin aufgeführt), „Sabbatai Zwi“, „Familie Großglück“, „Mottke, der Dieb“, „Messias' Zeiten“, „Die Mutter“ immer höher anwuchs. Seine zuletzt erschienene Roman-Trilogie „Warschau“, „Petersburg“, „Moskau“ hat bei der europäischen und amerikanischen Kritik hohe Anerkennung gefunden. Schalom Asch lebte eine Zeitlang in Amerika, seit 1923 lebt er abwechselnd in Warschau und Paris.

Der Anlaß eines neuen hohen Jahrfünfts hat die Leistung und Persönlichkeit des Musiktheoretikers Guido Adler wieder mit Verehrung überschauen lassen. Adler, der Senior der Musikwissenschaft, vollendete am 2. November sein 75. Lebensjahr. Er wurde 1855 zu Eibenschütz (Mähren) geboren, machte zuerst den Dr. phil. und Dr. jur. und widmete sich dann der Musikwissenschaft. Er wurde Schüler von Bruckner und Dessoff. 1885 wurde er a. o. Professor an der Deutschen Universität zu Prag, 1898 o. Professor in Wien. Sein größtes Verdienst ist die Begründung der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“, von denen er eine große Reihe Bände selbst herausgab. Seine Hauptwerke sind: „Richard Wagner“, „Der Stil in der Musik“, „Methode der Musikgeschichte“, „Gustav Mahler“, „Handbuch der Musikgeschichte“, die alle Standard-Werke des Musikstudiums sind. Guido Adler, der traditionstreuer Jude ist, trat 1927 von seinem Universitätsamt zurück. Ein großer Kreis jüngerer Musikwissenschaftler ist von ihm ausgebildet worden.

Neben diesen Männern der Kunst und Kunsttheorie sei auch zweier im öffentlichen Leben stehender Persönlichkeiten gedacht, deren Bedeutung ein äußerer Anlaß wieder in Erinnerung bringt. Sir Herbert Samuel, der erste High Commissioner für Palästina, feierte am 6. November seinen 60. Geburtstag. Sir Herbert ist als jüngster Sohn von Edwin S. Samuel in Liverpool geboren. Seit seiner Studienzeit war Sir Herbert Samuel ein eifriger Anhänger der Liberalen. In Oxford war er Präsident des Russell Clubs. Von 1902 bis 1918 war er Mitglied des Unterhauses, von 1905 bis 1909 Unterstaatssekretär für Inneres, in den Jahren 1910 bis 1916 bekleidete er wiederholt die Stelle des Postministers und war vom Jahre 1916 bis zum Sturze Asquiths Minister des Innern. In dieser Eigenschaft setzte er sich für die Heranziehung der russischen Juden in England zum Kriegsdienst ein, wodurch die Bil-

dung der jüdischen Legion im Weltkrieg erleichtert wurde. Zu Beginn des Krieges richtete Sir Herbert eine Adresse zu Gunsten der Errichtung eines Jüdischen Nationalheimes an den damaligen Ministerpräsidenten Lord Asquith, der diesem Plane jedoch sehr kühl gegenüberstand. Später wirkte Sir Herbert Samuel in hohem Maße bei den politischen Verhandlungen zur Vorbereitung der Balfour-Deklaration mit. Auf Einladung Marschall Allenbys weilte er im März 1920 zum ersten Male in Palästina und wurde nach Auflösung der Militärverwaltung zum High Commissioner auf fünf Jahre ernannt. Unter seiner Verwaltung brachen im Jahre 1921 die ersten Unruhen in Palästina aus. Besonders zwei Maßnahmen Sir Herberts erregten die Unzufriedenheit der Juden, und zwar die Überlassung der Staatsländereien von Beisan an arabische Pächter und die Ernennung Hadsch Emin el Husseinis, eines der Führer der arabischen Unruhen von 1920 und 1921, zum Großmufti von Jerusalem. Nach seiner Rückberufung aus Palästina wurde Sir Herbert zum Vorsitzenden der Kommission zum Studium der Verhältnisse im Kohlenbergbau ernannt. Im August 1929 nahm er an der Gründungskonferenz der erweiterten Jewish Agency in Zürich teil und setzte sich auch in der Folgezeit tatkräftig für den Palästina-Aufbau ein. In letzter Zeit gilt er als erntester Anwärter auf den Posten eines Vizekönigs von Indien, doch steht seine Ernennung angesichts gewisser Widerstände, die sich in Indien selbst gegen seine Person geltend machen, noch nicht fest.

Am 15. November 1930 vollendete Staatsrat J a c o b T e i t e l sein 80. Lebensjahr. Er wurde 1850 in Tschorny-Ostrow (Gouv. Podolien) geboren, war erst Untersuchungsrichter, dann bis 1912 Mitglied des Landgerichts zu Saratow und war 30 Jahre lang der einzige jüdische Richter in Rußland. 1912 demissionierte er auf Drängen des antisemitischen Justizministers Schtscheglowitow und unter dem Einfluß des judenfeindlichen „Verbandes des russischen Volkes", dabei wurde er wegen „Eifers im Amte" zum Wirklichen Staatsrate mit dem Titel Exzellenz ernannt, auch wurde ihm eine erhöhte Pension bewilligt. Bereits während seines Justizdienstes widmete sich Teitel in großzügiger Weise sozialer und charitativer Tätigkeit. Sein Haus in Saratow war ein geistiger Mittelpunkt fortschrittlicher Elemente und vieler hervorragender Männer (Gorki, Lenin u. a.). Nach der bolschewistischen Revolution übersiedelte Teitel, im Jahre 1921, nach Berlin, und stellte sich an die Spitze des „Verbandes russischer Juden in Deutschland", für den er bis auf den heutigen Tag mit Selbstaufopferung wirkt. 1922 veröffentlichte er seine Erinnerungen, die auch deutsch unter dem Titel „Aus meiner Lebensarbeit" (Verlag I. Kaufmann, Frankfurt a. M.) erschienen sind. Vorworte zu Teitels Erinnerungen schrieben Maxim Gorki und Professor Dubnow.

Soziale Hilfswerke.

In Berlin-Grunewald wurde Ende vorigen Monats das Olga-Stern-Haus des Jüdischen Frauenbundes, welches dank einer großzügigen Stiftung des Herrn Direktors J. S t e r n zum Andenken an seine verstorbene Gattin als M i t t e l s t a n d s h e i m errichtet werden konnte, seiner Bestimmung übergeben. Die Eröffnungsfeier wurde von einer Ansprache Sterns eingeleitet, der nach einer kurzen Würdigung des Wirkens seiner verstorbenen Gattin den Mitgliedern des Jüdischen Frauenbundes für ihre hingebungsvolle Arbeit bei der Einrichtung des neuen Heims dankte. Rabbiner Dr. Leo B a e c k hielt die Weihrede, in der er, ausgehend von der durch das Großstadtleben bedingten Gefährdung von Individualität, wahrem Menschentum und lebendigen menschlichen Beziehungen, den Wunsch aussprach, daß das neue Heim nicht nur eine Stätte gemeinsamen Wohnens, sondern auch wirklichen, beziehungsvollen Zusammenlebens werden möge. Kammergerichtsrat Leo Wolff überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde. An die Feier schloß sich ein Rundgang durch das vom Herrn Architekten Heinrich Borchard mit außerordentlichem Geschick aus einer ehemaligen Privatvilla umgestaltete Haus. 30 Einzelzimmer, viele mit Balkons und Veranden, große Wohndielen, Speise- und Gesellschaftszimmer, alles ist hell, heiter und behaglich ausgestattet, die Wirtschaftsanlagen bis ins kleinste praktisch durchdacht. Die Schönheit und Zweckmäßigkeit des Werkes erweckte allseitige Bewunderung. Allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, daß diese neue Stätte

vorbildlicher Mittelstandsfürsorge, die aus sozialem Verantwortungsgefühl und Opferwillen entstanden ist, Nachahmung finden möge.

Einem großen sozialen Werke war das Bankett gewidmet, das in London von den Gesellschaften Ort und Ose gegeben wurde, um die Kampagne zur Aufbringung von 30.000 Pfund für das osteuropäische Hilfswerk einzuleiten. Albert Einstein und Bernhard Shaw verliehen dem Abend besonderen Glanz. Ihre Reden wurden von den europäischen Sendern über die Erde verbreitet. Der Schatzmeister des Komitees, Samuel Wallrock, konnte mitteilen, daß die auf dem Bankett selbst eingeleitete Sammlung den Betrag von 4900 Pfund ergeben habe. Hunderte von Begrüßungsschreiben waren eingelaufen. Unter den Anwesenden waren H. G. Wells, der sephardische Oberrabbiner Dr. M. Gaster, der Bischof von Birmingham, die Baronin von Goldsmid, die Abgeordneten Daniel Hopkin, Sir George Jones, Commander Kenworthy, Sir Albert und Lady Levy, Harry Sacher, Lady Sasson, Sieff, Nahum Sokolow, Frau Israel Zangwill u. a. Sir Herbert Samuel hielt den Trinkspruch auf Ort und Ose. Er erklärte die Bedeutung dieser Namen als Bezeichnung für Organisationen, deren Aufgabe die Hilfeleistung für die Juden der osteuropäischen Länder sei. Während die eine, „Ort", die Versorgung der Juden mit wirtschaftlichen Betriebsmitteln und ihre Ansiedlung auf dem Lande zum Ziele hat, befaßt sich die andere mit sanitärer und Kinderfürsorge, mit der Errichtung von Freiluftschulen, Spitälern und Apotheken. Groß ist die Not. Nachdem man den Juden Jahrhunderte hindurch den Zugang zur Landwirtschaft verwehrt hat, wirft man ihnen heute vor, daß sie nicht Bauern seien. Nachdem man sie von den Handwerk monopolisierenden Gilden ferngehalten hat, tadelt man sie, weil sie sich in diesen Berufen nicht betätigen. Angesichts des ungeheuren Elends, dem eine große Anzahl dieser Menschen verfallen ist, sei es nutzlos, nichts als Wohltätigkeit zu üben. Es sei notwendig, alle Hilfsmittel auf die Gewährung technischer Schulung, handwerkliche Ausrüstung, Kolonisierung und Besserung der sanitären Verhältnisse zu konzentrieren.

Schon das Bankett stand unter dem Eindruck der Palästinasperre. Diese Tatsache erschwert das soziale Hilfswerk im Osten in ganz ungeahnter Weise. Denn mit Besorgnis hört man, daß sich nun auch Mexiko gegen die Einwanderung von Juden wendet. Der mexikanische Innenminister hat im September erklärt, daß die Einwanderung nach Mexiko gegenwärtig vollkommen eingestellt sei. Ein neues Einwanderungsgesetz, auf Grund dessen nur mexikanische Bürger das Recht haben werden, ihre nächsten Verwandten nach Mexiko kommen zu lassen, sei in Vorbereitung. Die im Mai 1930 erteilten Einwanderungsbewilligungen seien annulliert worden; den Besitzern solcher Einwanderungszertifikate würde die Landung in mexikanischen Häfen nicht gestattet werden.

Heute sind nur noch Argentinien und Brasilien aufnahmefähige Länder; aber auch hier beginnen die Wirren und die wirtschaftlichen Verhältnisse die Lage zu verschlechtern. Erschüttert liest man von der Tragödie der Juden in Borscha. Die ärmeren Einwohner der von Antisemiten niedergebrannten Stadt, 210 an der Zahl, haben Rumänien verlassen, um mit Hilfe von HIAS nach Argentinien und Brasilien zu gelangen. (Bei dem Eisenbahnunfall, der jüngst in Frankreich auf der Strecke nach Bordeaux vorgekommen ist, verunglückte einer tödlich.) Wenn sie in Amerika eingelassen werden sollten, werden sie noch lange auf die soziale Hilfe anderer angewiesen sein.

Im Dienste des Friedens.

Wie der Jüdische Friedensbund (Berlin-Wilmersdorf, Hindenburgstraße 106) mitteilt, sind in diesem Jahre viele Gemeinden und Rabbiner in Deutschland dem Wunsche nachgekommen, im Monate der hohen Festtage synagogale Friedensfeiern zu veranstalten.

Von religiösen Kreisen in Frankreich kommt die Anregung, eines großen Dieners der Friedensidee zu gedenken, der für die Juden unsterbliche Verdienste sich erworben hat. Es handelt sich darum, den 100. Todestag des Abbé Gregoire, eines der Vorkämpfer für jüdische Emanzipation, als Gedenktag zu begehen. Es wird erwartet, daß das Zentralkonsistorium besondere Feierlichkeiten veranstalten wird. In

Nancy hat sich unter Vorsitz des Oberrabbiners Haguenauer bereits ein Komitee für Feiern im Departement Meurthe-et-Moselle gebildet. Graf Henri Gregoire, geb. 1750 und 1831 als Bischof verstorben, kämpfte schon vor der französischen Revolution für jüdische Gleichberechtigung, nach der Revolution trat er wiederholt in der Nationalversammlung für die Befreiung aller französischen Juden ein. Seine Schrift „Motion en faveur des juifs" war von größtem Einfluß auf die Emanzipationsbestrebungen.

Ein anderer katholischer Friedensdiener, Dr. Johannes Stanjek, der langjährige Redakteur der „Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus", ist im Alter von 67 Jahren verstorben. Ursprünglich katholischer Theologe, wandte sich Stanjek später der Journalistik zu und kam als schriftstellerischer Leiter in den Verein zur Abwehr des Antisemitismus. Er galt als hervorragender Kenner der Geschichte und der Psyche der führenden Persönlichkeiten des Antisemitismus, er war es auch, der die berüchtigten „Protokolle der Weisen von Zion" als plumpen Schwindel entlarvt hat. Stanjek hat im Kampfe gegen den Antisemitismus wertvollste Waffen geliefert, die ihre dauernde Wirksamkeit behalten.

Bücher und Zeitschriften.

Neue Jugendschriften.

Wie jedes Jahr, bringen wir auch diesmal einen Überblick über die letzten Neuerscheinungen der Kinder- und Jugendliteratur.

Die Verlagsanstalt Hermann Klemm (Berlin-Grunewald) hat eine ganze Reihe künstlerisch ausgestatteter Märchenbücher herausgegeben, von denen drei besondere Beachtung verdienen. Zwei dieser Bücher, „Ins Märchenland" von Gustav Goes und „Peterchens Mondfahrt" von Gerdt von Bassewitz, bekommen durch die phantasievollen Bilder des großen Künstlers und großen Menschen Hans Baluschek einen besonderen Wert. Die Eisenbahnbilder im „Märchenland" sind für Baluschek, der öfters der „Eisenbahnmaler" genannt wird, charakteristisch. Er, der in seinem Atelier ein vollständiges Modell einer Eisenbahn besitzt und schon als Kind sich zu diesem dröhnenden, dampfenden Koloß hingezogen fühlte, versteht es wie kein anderer, die Bahn als Symbol des Fortschritts darzustellen. Hier fahren zwei Kinder auf einen von Gnomen geführten Zug ins Märchenland, wo sie die tanzenden Zahlen sehen, die Gespräche der Hasen belauschen und die Erzählung eines Mastbaumes hören. Das zweite, ebenfalls von Hans Baluschek reich illustrierte Buch „Peterchens Märchenfahrt", hält schon bei der 11. Auflage! Die ebenfalls im Verlage Klemm erschienenen „Schnurrigen Märchen" von Hilgenberg, mit Bildern von Ottomar Anton sind so drollig und voll echten Humors, daß sich große und kleine Leute daran ergötzen können. Das Märchen von der Prinzessin, der das Alphabet in umgekehrter Reihenfolge gelehrt wird, vom Sonderling, der alles anders als die übrigen Menschen machen wollte usw., sind sinnreich und unterhaltend.

So sind auch die Kinderbücher des Verlages Herbert Stuffer (Berlin) wegen ihrer schönen Ausstattung und ihrer rührend schlichten Ausdrucksform bekannt und ungemein beliebt. Von der allzufrüh verstorbenen Tom Seidmann-Freud liegt eine Spielfiebel vor: „Hurrah, wir lesen! Hurrah, wir schreiben! (Mk. 3.20), die sowohl den Schulunterricht beleben, als auch vorschulpflichtige Kinder mit Ziffern und Zahlen vertraut machen soll. Die Fibel ist ganz auf den Spieltrieb und auf die Phantasie des Kindes eingestellt. Es ist ein Buch zum „Vollschmieren", voll Zeichnungen, Aufforderungen zum Buntmalen, lustigen Fragen, Gesprächen, drolligen Befehlen, Liedchen und vielen anderem, was ein Kind brennend interessiert.

Ein buntes, lustiges Bilderbuch von Margaret Schneider-Reichel: „Es war einmal ein großes Krokodil" (Mk. 4.20) mit in

gemütlichem Dialekt erzählten Geschichten, die alle gut enden, ist ebenfalls bei Herbert Stuffer erschienen. Ebenso die von allen kleinen Mädchen mit Jubel begrüßte dritte Fortsetzung von Karin Michaelis' Bibi: „Bibi und Ole." Die Abenteuer des kleinen Dänenmädchens (in mehr als 20.000 deutschen Exemplaren verbreitet!) lassen sie in diesem Bande gar durch Prag, Karlsbad und die Hohe Tatra kommen. Ganz köstlich sind Bibis Beobachtungen in Prag, nach Kopenhagen die schönste Stadt der Welt, ihre Bemerkungen über den jüdischen Friedhof, den Rabbi Löw und dem Golem, über den 80. Geburtstag des Präsidenten, über die Bakulekinder und schließlich über Bata und sein ganzes Unternehmen. Dieser neue Band von Bibi, die diesmal mit Ole, ihrem Freund aus Amerika, reist, ist ganz besonders spannend, voll Humor und voll interessanter, kluger Dinge. Die zarten, bunten Bilder und die Fülle köstlicher, feiner Zeichnungen von Hedwig Collin erhöhen den Wert des Buches.

Bei Jos. Scholz in Mainz sind wieder einige mustergültige Bilderbücher erschienen. Für die Kleinsten C. O. Petersens: „Das sind meine Freunde" (Mk. 1.—) mit vollendeten Tierdarstellungen und schalkhaften Reimen; für zwei- bis dreijährige Kinder die lustige Kinder-, Hühner- und Entengeschichte: „Fritz und Liesel" (Mk. 1.—) mit leicht faßlichen Bildern von Lia Doering; und für die größeren Kinder: „Die Puppenfee" von Beatrice Braun-Fock (Mk. 3.50), der neuen Bilderbuchkünstlerin, die dieses „lustige, nächtliche Abenteuer bei den schönen Spielsachen" mit farbigen, kunstvoll vereinfachten Bildern schmückt. Von der schon oft erwähnten Künstler-Märchenserie ist der 22. Band mit Eugen Oßwalds ausgezeichneten Tierbildern erschienen: „Das Lumpengesindel und andere Märchen der Brüder Grimm" (Mk. 2.—). Zuletzt sei noch M. Greuggs Märchenbilderbuch „Hänsel und Gretel, Aschenputtel, Brüderchen und Schwesterchen" (Mk. 3.50) empfohlen. Das schöne, in großer und klarer Antiquaschrift gedruckte Buch ist mit 12 ganzseitigen Offsetbildern in des Künstlers eindringlicher Art geschmückt. Mit Recht sind auch Scholz' künstlerische Spiele bekannt. Die zwei Quartettspiele (Mk. 2.—): „Do you speak English?" und „Parlez-Vous français?" zu je 48 Karten in starkem Kasten sind mit reizenden Bildern in Vielfarbendruck versehen und lehren eine Menge Worte und Sätze des täglichen Gebrauches. Für die kommenden langen Winterabende ist dieses Quartett ein Spiel, an dem die ganze Familie teilnehmen kann.

Der Verlag A. Anton & Co. in Leipzig hat einige ganz ausgezeichnete Bilderbücher herausgegeben. In dem „Hundezirkus" haben zwei in der Kinderwelt äußerst beliebte Künstler: Albert Sixtus und Fritz Baumgarten ein Beispiel feinster Tier- und Menschenkenntnis gezeigt, indem sie in drolligster Weise menschliche Gefühle auf putzigen Hundegesichtern malen und Hunde menschliche Handlungen tun lassen. Kindern, die zu den klugen Hausgenossen noch in keinem freundschaftlichen Verhältnis stehen, und solchen, welche Hunde sehr lieben, sollte das Buch zur Anfreundung und zur Freude in die Hand gegeben werden. Dieses mit 16 ganzseitigen Vierfarbenbildern und 16 Schattenrissen ausgestattete Buch kostet kartoniert Mk. 3.80, in Halbleinen geb. Mk. 4.50.

In demselben Verlag ist auch das Bilderbuch für brave Kinder, die ihre Spielzeugsachen hübsch in Ordnung halten, erschienen: „Hansis Reise ins Spielzeugland" (kart. Mk. 4.—, in Halbl. geb. Mk. 4.50), wieder mit Versen von Albert Sixtus und 16 bunten und 16 schwarzen Bildern von R. Heinrich. Es gibt Anregung, Ordnung zu halten und verspricht dafür in possierlichen Versen und frohen Bildern viel Spaß und reiche Belohnung.

Die in ihrer künstlerischen Primitivität besonders einprägsamen Bilderbücher von Conny Meissen und die zu Herzen gehenden Leiden und Freuden ihrer kleinen Helden sind schon bekannt. Im Verlag Müller & Kiepenheuer (Potsdam) ist wieder so ein buntes, drolliges, rührendes Mohren-Puppen-Kinderbuch von C. Meissen: „In die weite Welt" (Mk. 3.20) erschienen. Ein schwarzes, ein gelbes und ein weißes Puppenkind schließen Freundschaft und wollen den

Menschen zeigen, daß man sich auch mit verschiedener Hautfarbe und verschiedener Sprache lieben kann.

Der Verlag Ferdinand Hirt (Breslau) hat seine deutsche Sammlung um ein Büchlein: „Kinderreime" (geh. Mk. 0.35, geb. 0.70) erweitert, das mit zarten, kleinen Zeichnungen von Marigard Bantzer geziert ist. Außerdem erschien ein Geschichtenbuch für Eltern und Erzieher von Wilhelm Schremmer: „Das Land der Jugend" (geb. Mk. 4.—) mit 19 Erzählungen, meistens unerquicklichen Inhalts, oft nur kurz skizziert und unvollendet, doch mit der deutlichen, lobenswerten Absicht, in Eltern und Erziehern Verständnis für die scheue Kinderseele zu wecken.

Für die reifere Jugend hat der Ullstein-Verlag, Berlin, zwei bemerkenswerte Neuerscheinungen herausgegeben. Die eine, ein Buch von Technik und Abenteuern: „Auto, Schiff und Flugzeug" von John Fuhlberg-Horst (Mk. 5.—), schildert die große Entwicklung der Technik vom ersten Benz-Vehikel bis zum 1000 PS Renn-Torpedo, von dem ersten kleinen Dampfschiff bis zur „Bremen", vom Aeroplan der Brüder Wright bis zum zwölfmotorigen „Do X". Dieses von Erfolg sprechende, Kraft atmende Buch mit seiner Fülle interessanter Illustrationen wird bei unserer technikbegeisterten Jugend bald viele Freunde finden. Ein ebenso groß angelegtes, in 12 Photographien von E. O. Hoppe zu uns sprechendes Werk: „Deutsche Arbeit" (Mk. 5.—) bringt Bilder aus allen Gebieten der deutschen Industrie: Hochöfen, Eisengießereien, Stauwerke, Flugzeuge usw. Bruno H. Bürgel schreibt im Vorwort das Hohelied der Arbeit. Ein Anhang gibt den erklärenden Text zu den Bildern.

Ganz besonders zeitgemäß ist das im Verlage Rich. Bong (Leipzig) erschienene, vorzüglich ausgestattete Buch von Dr. Gg. Victor Mendel: „Ins Zauberreich des Films" (Halbl. Mk. 5.—). Das im frischesten Erzählerton geschriebene Buch gewährt einen interessanten Einblick in die Werkstatt des Films, in das künstlerische Schaffen und in die unsägliche Mühe und Arbeit, die selbst der einfachste Trick und das mittelmäßige Stück verlangen. Jeder der Artikel: Wie ein Atelierbau entsteht, von Licht und Lampen, vom Drehbuch und Regieführen oder vom Ton- und Farbenfilm, eröffnen den Laien ein bisher unbekanntes Gebiet technischer Wunder. Der mit 170 Abbildungen erläuterte Text wird Erwachsenen und Jugendlichen viel Anregung geben.

Von den Abenteuern der künstlerischen Phantasiewelt abweichend, dafür von pulsierendem Leben in fremden Ländern erfüllt ist das neueste im Verlag Universitas (Berlin) erschienene Afrikabuch „Madumas Vater" von Balder Olden (Halbl. Mk. 3.80). In diesem Werke wird der Neigung der heutigen Jugend, abenteuerliche, aber wahrscheinliche Geschichten zu lesen, Rechnung getragen. Die edle Gesinnung des Helden und sein Mitleid mit aller Kreatur gewinnen ihm die Herzen sofort. Das Buch ist mit drei bunten Vollbildern und zahlreichen Zeichnungen ausgestattet. Eine zweite Neuerscheinung dieses verdienstvollen Verlages ist Jack Londons: „Joe unter Piraten (Halbl. Mk. 3.80). Jack London war wegen seines Kampfes für die Unterdrückten und für die Arbeiter besonders bei der gerechtigkeitsliebenden Jugend immer verehrt. Hier hat er ein Abenteuerbuch für 10- bis 16jährige Jungen und Mädchen geschrieben, die sich für die Schicksale Joes, der durchbrennt und unter die Piraten von St. Franzisko gerät, heiß interessieren werden. Auch dieses Buch ist prachtvoll ausgestattet und reich illustriert.

In diesem Zusammenhang sei auch der neue Band der Reisen- und Abenteuersammlung des Verlages F. A. Brockhaus (Leipzig): „Eismeerflug" von George H. Wilkins (Hlbl. Mk. 2.80, Ganzl. 3.50) empfohlen. Kapitän Wilkins, den die Liebe zur Wissenschaft der Wetterkunde und der Verkehrsforschung zu seinen gefährlichen Fahrten treibt, erzählt ganz schlicht und sachlich von seinem Eismeerflug, wobei er in 20 Stunden eine Strecke überwältigte, zu der Schiffe Jahre brauchen. Er erzählt von der Vorbereitung und Durchführung dieses bahnbrechenden Fluges und von seiner Ankunft in Spitzbergen. Eine Übersichtskarte des Nördlichen Eismeers mit eingezeichneten Fluglinien ist dem Buche beigefügt. Hier wird die Wirklichkeit zum Abenteuer.

Gleichsam als einen Gegensatz zu den vielen neuen, sich direkt oder

indirekt mit Technik befassenden Büchern empfindet man die natürlichen, erdnahen Jugendbücher von Marie Hamsun, der Frau von Knut. Im Verlage Albert Langen, München, ist schon in der 10. Auflage die Erzählung: „Die Langerudkinder" (Leinen geb. Mk. 7.—) erschienen. Man kann sich nichts Ungekünstelteres denken als die Sprache, in der die Verfasserin die Kinder ihres Buches zu anderen Kindern reden läßt, nichts Herzlicheres und Gesünderes als dieses einfache Leben auf dem Langerudhof. Doch still ist es da nicht: denn wenn vier Kinder den ganzen schönen Frühling und Sommer vier Kühe im Hof und auf der Alm betreuen sollen, kommt wohl manches aufregende Ereignis und manches abenteuerliche Erlebnis dazwischen. Die Musik einer Jugend steckt in diesem Buch.

Leider ist die Zahl der in diesem Jahr erschienenen spezifisch jüdischen Kinderbücher noch geringer als im Vorjahr. Nur der im Jüdischen Verlag herausgekommene, wieder sehr anregende Jugendkalender, den E. B. Cohn leitet (siehe Oktoberheft d. J.), wäre hier zu erwähnen. B. T.

Velhagen & Klasings Monatshefte.

Novemberheft 1930.

In diesem wieder außerordentlich reichen Hefte wird der heitere Roman von Otto Brües „Der Walfisch im Rhein" zu Ende geführt. Franz Lenk wird in einer Studie mit 7 Abbildungen als Meister von leuchtenden Temperagemälden dargestellt. Eine Studie über Slevogt von Herbert Eulenberg schließt sich an. Von seinem Warenhaus am Kongo erzählt sehr heiter Otto Berghoff. Interessant sind Aufsätze über eine Jagd auf Elche und über die Wunder des Aquariums. Ins Volkstümliche führt eine farbig illustrierte Studie von Perkonig über österreichische Volkstrachten. Prof. Brentano setzt seine Erinnerungen fort, Prof. His schreibt über Ärzte vor Verdun, Prof. Dibelius über den englischen Parlamentarismus, den er mit dem kontinentalen vergleicht. Novellistische Beiträge lieferten Hans Natonek, Emil Hadina und Wolfgang Goetz; letzterer die Erzählung: Luthers letzte Flucht. a.

Langenscheidts fremdsprachliche Lektüre.

Mk 1.50.

Wir haben schon letztes Mal auf die ausgezeichneten Neuerscheinungen dieser Reihe, den tschechischen Band „Něco ke čtení" und den englischen „Laugh and be merry" hingewiesen. Nun ist ein dritter Band: „La España de hoy" erschienen, der gleichfalls amüsante Bilder aus dem Kulturleben bringt und durch seine heiteren fesselnden Kurzgeschichten, sowie die bequeme Art, unbekannte Ausdrücke deutsch wiederzugeben, die Auffrischung und Vertiefung fremdsprachlicher Kenntnisse zu einem Vergnügen macht. t.

Upton Sinclair: „Das Geld schreibt".

Eine Studie über die amerikanische Literatur.

Malik-Verlag, Berlin.
Kart. Mk 2.80, Leinen Mk 4.80.

Upton Sinclair behandelt mit seiner bekannten Ehrlichkeit und von seinem sozialkritischen Standpunkt aus die moderne amerikanische Literatur, indem er, wie er selbst sagt, allen lebenden Schriftstellern die Taschen umkehrt und sie fragt: „Wo hast du das her?" und „Wofür hast du das bekommen?". Diese Studie ist der Abschluß einer Reihe kulturell bedeutsamer Werke, die an das soziale Gewissen der Menschheit appellieren. Sie ist überreich an Aufschlüssen über Wert und Wesen des amerikanischen Schrifttums und läßt buchstäblich keinen Namen aus, der im Zeitungs- oder Literaturleben bekannt ist. Seine persönlichen Beziehungen zu vielen der besten Schriftsteller der Gegenwart, z. B. G. Sterling, Joseph Conrad und Jack London, erhöhen den Wert dieses aufschlußreichen und interessanten Buches. b.

Schalom Asch: „Die Mutter".

Paul Zsolnay Verlag.

Ein Stück lebendigen, leidenden, jüdischen Lebens ist da zu Papier gebracht worden; und Menschen, die Typen sind für ihre Umgebung und für ihre Zeit und doch so individuell, daß wir sie nie vergessen werden. Wir haben Sure Rifke, die Mutter, mit ihren „besten Freunden", ihren

Töpfen, fest ins Herz geschlossen; denn sie ist unser aller Mutter, die jüdische Mutter, die von früh bis spät unermüdlich um ihre Familie sorgt und die bei aller Mühe und Not nur ein Ideal kennt: den jüdischen Geist, die Thora, das Lernen. Sie wirft sich der ganzen Welt entgegen, damit ihre Kinder lernen können. Wie rührend stolz ist sie auf ihren untüchtigen, in Luftgeschäften spekulierenden Mann, weil er doch Thora-Vorleser im Tempel ist! Wie tief schmerzt es die zu Tode abgerackerte Frau, daß ihr Mann, ihr Anschel, in Amerika doch eine Arbeit ergreifen muß; denn tief ist in der jüdischen Mutter die Ehrfurcht vor dem Gesetz und vor dem Manne, der das Gesetz lernen und weitergeben soll, verwurzelt. Ihre älteste Tochter Dwojre soll auch das Sinnbild der Mutter, doch in anderer Weise, verkörpern. Sie ist für den geliebten einsamen Mann die beschützende, leidende, verzichtende Mutter, die um dieses ihr höchstes seelisches Ziel sogar auf die natürliche Mutterwerdung verzichtet. So kehrt Schalom Asch immer wieder zum Born des Lebens zurück und läßt in seinen Werken in immer neuer Gestaltung und immer anderer Deutung die jüdische Mutter erstehen. Sei es in einer unbekannten polnischen Kleinstadt, sei es in der Hauptstadt Amerikas oder in Rußlands wirren großen Städten, immer ist für ihn die Seele und die Liebe der jüdischen Mutter der feste Pol und der einzige sichere Halt.

B. T.

Joseph Roth: Hiob.
Der Roman eines einfachen Mannes.

Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Mendel Singer ist Melamed (Lehrer) in einem russischen Städtchen und ernährt so schlecht und recht seine vier Kinder und seine Frau Deborah. Das jüngste Kind ist als Krüppel zur Welt gekommen und initiert die Reihe der Unglücksfälle im Hause. Bald werden die zwei älteren Jungen militärpflichtig — ein großes Unglück für einen gläubigen Juden von ehedem. Mit einer mühsam zusammengekratzten Summe gelingt es, einen zu befreien, der nach Amerika entkommt. Der zweite wird Soldat, betrinkt sich, lebt wie ein Bauer und ist dadurch schon so gut wie verloren. Die schöne Tochter Mirjam geht mit Kosaken herum. Um wenigstens sie zu retten, beschließen die Eltern, zu ihrem Sohn nach Amerika auszuwandern. Nur müssen sie Menuchim, das schwachsinnige Kind, zurücklassen. Auch in Amerika wird Mendel Singer von Unglück verfolgt. Sein Sohn Sam, dem es schon glänzend gegangen ist, fällt in den ersten Tagen des Freiheitskrieges, seine Frau bricht bei der Nachricht tot zusammen. Zuletzt wird Myriam als unheilbar in eine Irrenanstalt überführt. Da verliert Mendel Singer den Glauben an Gott, er lästert und will — in einer erschütternden Szene — die treu behüteten Gebetriemen verbrennen. Dann lebt er nur als ein heruntergekommener, stumpfer alter Mann bei einem Freunde, erniedrigt und beschämt — bis sich ihm eines Tages wieder die Gnade Gottes zuwendet. Sein kranker Sohn Menuchim war in einer Anstalt gesundet und kommt als großer Musiker auf einer Tournee nach Amerika. Das Wiederfinden, das scheue Glücksempfinden und dann die alles überwältigende Wirklichkeit von Gottes Güte lassen den ergreifenden Roman in vollen Akkorden ausklingen.

Joseph Roth ist ein Meister einer schlichten, ruhigen, dabei höchst melodischen Sprache, die sich zu unvergeßlicher Eindringlichkeit und Schönheit formt. b. t.

Ledův nový román.

Leda (dr. Edvard Lederer) pohybuje se ve svém novém, dvoudílném románě „V české garnisoně před válkou“ a „V české garnisoně za války“ (nákladem V. Petra v Praze, 1930, str. 118 a 448) na dosavadní linii své vypravovatelské činnosti, podávaje v první části obrázek, v druhé mohutný obraz různorodé společnosti malého českého města zrovna před válkou a za války. Život garnisonní hraje v obou dílech úlohu jen podružnou, takže ani titul, ani obrázky na obálce nejsou zcela přiléhavé. Souvislost nového románového díla Ledova s jeho dřívější slovesnou tvorbou spočívá i v tom, že autor umisťuje děj do města Klášterce (t. j. Jindřichův Hradec), odkud již jednou čerpal látku, a to pro svůj román „Zápisky starého mládence“, a že své dílo zakončuje oním do paměti se vrývajícím trap-

ným výjevem ze „Zápisků hrbáčových“, jak jistý brutální učitel vyhnal hanebným způsobem chudé židovské dítě jen pro jeho židovství z řady slavnostního průvodu dne 28. října 1918.

Nový román Ledův nemá zvláštního vzrušujícího děje. Dějové pásmo spočívá v líčení rodinného štěstí mladých manželů Bendových. Benda byl nadporučíkem místního vojenského oddílu, a aby se mohl oženiti s učitelkou Annou Vávrovou, jíž se nedostávalo potřebné kauce, vzdal se vojenské kariéry a stal se poštovním úředníkem. Oba manželé prožívali v Klášterci nejšťastnější život, z něhož byli vytrženi vypuknutím války.

Bendovi bylo nastoupiti vojenskou službu a ztrávil asi dva roky na haličské frontě. Byv těžkým poraněním zmrzačen, vrátil se domů do svého civilního povolání. Podávaje vývoj politických událostí od doby předválečné až do převratu, líčí spisovatel válečné hrůzy se severního a jižního bojiště a útrapy hladovějící chudiny v zázemí. Dává nám znovu prožívati všechny ony strašlivé výjevy a obrázky, na něž počínáme zapomínati, ač jsme byli jejich očitými svědky.

Autor poutá čtenáře nejen názorným líčením válečných událostí, nýbrž, a to hlavně, povahopisem několika neobyčejně šlechetných lidí, lidumilů v pravém slova smyslu: manželů Bendových, rodiny dra Růžičky a manželů Adamičkových. V doktoru Růžičkovi postavil Leda svému zvěčnělému příteli, dru Viktoru Vohryzkovi, vzácný a zasloužený pomník. Vylíčil poslední léta tohoto venkovského vzdělance a dobrodince tak trefně, že by ho nemohl malíř lépe vymalovati. Scény, jak dr. Růžička dostává s bojiště zprávu o synově smrti, a jak on a jeho choť před sebou navzájem skrývají svůj bol, patří k nejkrásnějším a nejdojemnějším částem knihy a dělají znázorňujícímu umění autorovu všechnu čest.

Vedle dra Růžičky a jeho rodiny kreslí Leda ve svém románě ještě několik jiných sympatických židovských postav, vesměs českých židů. Folií jejich jest rakouský vlastenec Mořic Koppelmann, jásající nad každým úspěchem rakouských nebo německých zbraní. Co nás však při Ledově románě zaráží, jest způsob psaní o židovských uprchlících z Haliče. Nepochybujeme, že se zakládá na pravdě, co Leda o jejich neskromnosti, dotěrnosti a přetvářce poznamenává; jest však otázka, zdali je třeba tyto věci znovu ohřívati. Připouštíme, že zjev židovských uprchlíků patří do rámce válečného románu; nebylo však lze jejich chyby aspoň vyvážiti a vyrovnati vytčením jejich heroismu v utrpení?

To jest jediná stinná stránka, již bychom vytkli Ledovu novému románu „V české garnisoně“, vynikajícímu nejen rozsahem, nýbrž (zvláště v druhém díle) i hodnotou kvalitativní nad dosavadní práce známého a uznaného českého spisovatele.

O. Donath.

Personalnachrichten.

Sterbefälle:

Br. Otto Bardas der w. „Praga“ gestorben am 24. Oktober 1930, eingeführt am 27. Feber 1909.

Einführungen:

In die w. „Silesia“ wurde am 26. Oktober 1930 eingeführt Br. MUDr. Arthur Beck, Distriktsarzt in Benisch.

In die w. „Humanitas“ am 15. November 1930 die Brüder: Arthur Perutz, Direktorstellvertreter der Länderbank in Prag V., Maislova 3; JUDr. Leopold Jung, Beamter des Finanzministeriums, Prag XV., Na Dolinách 151-15; Ing. Emil Steiner, Fabrikant in Pardubitz; Karl Winternitz, Mühlen- und Grundbesitzer in Pardubitz.

Ausgetreten ohne Abgangskarte:

Aus der w. „Union“ am 31. Mai 1930 Prof. Artur Hofmann.

Adressenänderungen:

Br. Anton Pick („Ostravia“), Direktor der Anglobank und Prager Kreditbank, bisher Mährisch-Ostrau, wurde in gleicher Eigenschaft nach Saaz versetzt.

Br. Viktor Kohorn („Menorah“), Fabrikant, Trautenau, übersiedelte nach Prag XII., Božetěchova 8.